

**DZOK
DOKUMENTATIONSZENTRUM
OBERER KUHBERG ULM
KZ-GEDENKSTÄTTE**

**MITTEILUNGEN
HEFT 83 / NOVEMBER 2025**

Nationalsozialismus im Film

Hintergründe zur Filmreihe

Interview mit Expert*innen

Lokalgeschichte und digitale Formate

Gedenkstunde in der KZ-Gedenkstätte · So, 16. November 2025 · 11 Uhr

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

dass Filme über den Nationalsozialismus die Erinnerungskultur prägen, ist eine fast banale Feststellung. Aber wie sich die filmische Erinnerungskultur von 1945 bis in die Gegenwart entwickelte, welche Themen wann, wie und von wem cineastisch verhandelt und welche Produktionen prägend wurden, dazu gibt es spannende neue Einsichten. Das DZOK hat deshalb gemeinsam mit der vh Ulm führende Filmwissenschaftler*innen eingeladen, ihre Erkenntnisse vorzustellen: in einer dreiteiligen Filmreihe von Oktober-Dezember 2025 in Ulm und in diesen Mitteilungen. Einen Einstieg ins Thema bietet ein Interview mit den drei Expert*innen PD Dr. Christiane König, Dr. Svenja Schultz und Prof. Marcus Stiglegger. Sie widmen sich in den folgenden Artikeln zentralen Aspekten im zeitlichen Längsschnitt: Den Auftakt macht Christiane Königs Beitrag zu Täter*innen-Opfer-Darstellungen in deutschen Filmen der Nachkriegszeit. Svenja Schultz analysiert unter dem Titel „Heimat, Kitsch und Tod“ Bilder von NS und Holocaust ab den 1960er Jahren. Und Marcus Stiglegger arbeitet heraus, wie aus der Darstellung des Nationalsozialismus in Spielfilmen seit 2000 ein neuer Diskurs entstand.

Natürlich berichten wir auch wieder aus der aktuellen Arbeit des DZOK: Klara Fehst und Katrin Biendl setzen sich mit Herausforderungen und Chancen digitaler Formate in der historisch-politischen Bildungsarbeit auseinander. Johannes Lehmann gibt Einblicke zu neuen Forschungen 90 Jahre nach der Schließung des KZ Oberer Kuhberg. Über eine poetische Spurensuche unter dem Titel „Das verlorene Gedicht“ in der KZ-Gedenkstätte zur Kulturnacht schreiben Florian L. Arnold und Sabine Romer. Neuigkeiten aus der Stiftung Erinnerung Ulm präsentiert Elisabeth Zoll; aus dem DZOK-Team stellen sich Anika Janas, Katrin Biendl und Stefan Würtz vor.

Besonders hinweisen möchte ich noch auf die diesjährige Gedenkfeier zum Volkstrauertag am 16.11. Die Historikerin Dr. Anne Sudrow präsentiert die Ergebnisse ihrer gerade veröffentlichten und viel beachteten Studie „Heil Kräuter Kulturen – Die SS, die ökologische Landwirtschaft und die Naturheilkunde im KZ Dachau“. In ihrem Vortrag beschreibt sie die enge Verbindung zwischen SS, anthroposophischen Netzwerken und bio-alternativen Firmen wie Weleda unter mörderischer Ausbeutung von KZ-Häftlingen. Bezüge zu Ulm und Württemberg stellt sie anhand von Täter- und Opferbiografien her. Ein wichtiges Verbindungsglied ist der tschechische Journalist, Chronist und Maler Karel Kasak (1906-1991), dessen Nachlass sich im Archiv des DZOK befindet. Anne Sudrow präsentiert zum Thema zahlreiche bislang unveröffentlichte Quellen, auch aus Kasaks Nachlass.

In diesem Sinn möchte ich Sie zur Lektüre dieser Mitteilungen ebenso einladen wie zu unserer Gedenkveranstaltung, um an den Widerstand und die Verfolgung der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu erinnern.

Es grüßt Sie herzlich


Ihre Nicola Wenge

Gedenkstunde in der Ulmer KZ-Gedenkstätte

für den Widerstand von 1933 bis 1945 und die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

Sonntag, 16. November 2025, 11 Uhr

Heil Kräuter Kulturen
Die SS, die ökologische Landwirtschaft
und die Naturheilkunde im KZ Dachau

Vortrag und Gespräch
mit Historikerin Dr. Anne Sudrow
zu ihrem neuen Buch und Bezügen
ihrer Arbeit zu Ulm und Württemberg

Inhalt

Vorwort	2
Expert*inneninterview zu NS im Film	3
Täter*innen-Opfer-Darstellungen im Nachkriegsfilm	5
NS und der Holocaust in Filmen der 1960er bis in die 1990er	6
Neuer Diskurs? – NS im Film ab den 2000er	8
Lokalgeschichte und digitale Formate	9
Der Medienguide des DZOK- ein Praxisbericht	11
90 Jahre Schließung des KZ Oberer Kuhberg	12
Verlorenes Gedicht – die Kulturnacht in der Gedenkstätte	13
Neues aus der Stiftung Erinnerung Ulm	14
Zwei neue Deputatsguides am DZOK	15
Neue DZOK-Mitarbeiterin stellt sich vor	16
Post von Henri Moos aus Frankreich	17
Rückblick 2025	18
Neues in Kürze	22
Neue Bücher	26
Neue Bücher in der Büchseengasse	29
Veröffentlichungen des DZOK	30
DZOK-Programm Herbst/Winter 2025/2026	31
Fördernde dieser Nummer	32
Beitrittserklärung	32

Anstöße liefern – neue Erzählweisen finden

Für diesen Herbst hat das DZOK mit den Filmwissenschaftler*innen Christiane König, Sonja Schultz und Marcus Stiglegger in Kooperation mit der vh Ulm eine kleine Filmreihe zum Thema „Nationalsozialismus im Film“ konzipiert. In Vorbereitung auf diese Veranstaltungen hatten die DZOK-Mitarbeiterinnen Annette Lein und Silke Maurmaier die Gelegenheit, ihnen in einem kleinen Interview Fragen zu stellen: zu persönlichen Prägungen, zu Täter-Opfer-Darstellungen und zum Erinnerungspolitischen Diskurs in der Gegenwart.



Christiane König. Foto: Autorin

Dürfen wir Sie fragen, welche Filme zum Thema NS Sie persönlich geprägt haben und warum?

König: Als „Kind“ der „Gutenberggalaxis“ (Norbert Bolz) muss ich ehrlich gestehen, dass mich zum Thema NS weniger Filme als vielmehr Bücher prägten. Dass ich mit dem Thema bereits in jungen Jahren in Berührung kam, dafür sorgte meine Mutter. Ihr war es extrem wichtig, dass ich im Sinne einer aktiven Erinnerungskultur bezüglich der Verbrechen der Nationalsozialist*innen an der jüdischen Bevölkerung in Deutschland aufwuchs. Die folgenden drei Titel schenkte sie mir in verschiedenen Altersstufen: „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ von Judith Kerr (orig. 1971) bekam ich, als ich gerade zu lesen gelernt hatte. „Das Tagebuch der Anne Frank“ in der Erstübersetzung der kritischen Gesamtausgabe von 1986 (1988) schenkte sie mir als Jugendliche. „Das kurze Leben der Sophie Scholl“ von Hermann Vinke (1981) erhielt ich ein paar Jahre später als junge Erwachsene. Alle drei Bücher – die ja auch Filmklassiker wurden – sind für mich heute noch sehr präsent und haben mein Denken und Handeln beeinflusst.

Stiglegger: Mit 11 Jahren sah ich „Nacht und Nebel“ von Alan Resnais (1955) zum ersten Mal – eine unauslöschliche Erfahrung. Das war im Rahmen einer Gedenkstätte, die ich mit meinen Eltern besuchte. Ihnen war sehr wichtig, dass ich eine differenzierte Meinung zu diesem Thema

entwickle, auch bedingt durch unsere Familiengeschichte. Seither interessiere ich mich konstant für diese Thematik. „Der Nachtportier“ von Liliana Cavaní (1974) war danach sicher das irritierendste Erlebnis, da er das Thema als sexualpolitisches Melodram auflöste. Und „Aus einem deutschen Leben“ von Kotulla Theodor über Rudolf Höß (1977) fand ich sehr erhellend in seinem kalt-distanzierten Blick auf die Mechanismen der Macht und des Genozids. All diese Filme inspirierten mich zu meiner Dissertation über Geschichte, Film und Mythos. Die Ikonografie des Holocaust im Film hat mich bis heute nicht mehr losgelassen.

Schultz: Meine Beschäftigung mit NS-Darstellungen im Film begann um die Jahrtausendwende – und zwar aus einem Ärger heraus. Damals erschien eine Reihe deutscher Melodramen wie „Rosenstraße“, „Gloomy Sunday“, „Comedian Harmonists“, die den Holocaust in Kolportage und wehmütige Melodien übersetzt haben. Gleichzeitig erreichte Guido Knopps ZDF-Geschichtsfernsehen mit dramatischen Zuspitzungen und simplifizierenden Täter-Opfer-Darstellungen bei gleichzeitiger Hitler-Faszination eine enorme Reichweite. Reinszenierungen des „Dritten Reichs“ schienen zu dieser Zeit insgesamt zu einer globalen Marke der kommerziellen Unterhaltung geworden zu sein. Geprägt hat mich also zuerst der Ärger über eine Verschnulzung der Geschichte im medialen Mainstream. Und dann die Begeisterung über Filme, die ihrer

eigenen Ethik folgen. Das ist allen voran der neuneinhalbstündige Interviewfilm „Shoah“ von Claude Lanzmann, der für mich persönlich einen der eindrucklichsten und gnadenlosesten Blicke auf das Menschsein nach Ausschwitz wirft.

Inwiefern wirken Filme (wie z.B. Zone of Interest) auf unsere Gegenwart?

Schultz: Da Film eine viel größere sinnliche Präsenz aufweist als etwa ein Geschichtsbuch oder ein erklärender Text im Museum, ist er ein wirkmächtiges Mittel, historische Ereignisse erfahrbar zu machen und zu deuten. Bewegte Bilder sprechen Emotionen an, werden aufgrund dessen häufig als „authentische“ Darstellung empfunden und können sogar ins eigene autobiografische Gedächtnis integriert werden: Kinoszene werden dann in der Erinnerung wie etwas selbst Erlebtes abgespeichert. Insofern kann jede neue Filmproduktion bei den Rezipient*innen eine ganz individuelle Wirkkraft entfalten, eine neue Perspektive öffnen, eine alte bestätigen, eine Beschäftigung mit der Vergangenheit auslösen, Verknüpfungen zur Gegenwart herstellen – oder auch nichts davon. Darüber hinaus führt jede Produktion entweder alte Diskurse weiter (etwa deutsche Opferdiskurse von Kriegsende bis heute) – oder sie versucht, neue Anstöße zu liefern, neue Erzählweisen oder Bildsprachen zu finden, wie dies etwa bei „Zone of Interest“ der Fall war. Gerade solche Filme bieten immer wieder die Möglichkeit, mit den Folgegenerationen neu ins Gespräch über NS und Holocaust zu kommen.

Stiglegger: Die effektivsten Filme zum Thema halten den Erinnerungspolitischen Diskurs wach und aktuell. Sie sind Puzzlestücke, aus denen sich unser historisches Bildarchiv zusammensetzt. Das gilt auch für vergleichsweise experimentelle Beispiele wie „Zone of Interest“ und „Son of Saul“ von László Nemes (2015). Beide Filme verdichten den Blick auf spezifische, durchaus konträre Perspektiven, aus denen der



Marcus Stiglegger. Foto: Autor

Völkermord der Nazis sinnlich spürbar und intellektuell reflektierbar wird. Allerdings kommen diese aktuellen Filme nicht ohne jene Vorläufer aus, auf die sie sich direkt oder indirekt beziehen: Seit 1946 gibt es eine sich langsam etablierende Ikonografie, mit der Filme von der Geschichte erzählen. Die neuen Beispiele sind nicht ohne diese filmgeschichtliche Tradition denkbar.

König: Aus filmhistorischer Sicht kann eine Story bzw. ein Thema auf sehr unterschiedliche Weise erzählt und inszeniert werden. Es macht einen Unterschied, welche Perspektive in einem Film eingenommen wird, die der Täter*innen oder die der „Opfer“. Und ob ich eine ganze Gruppe kollektiv als Opfer inszeniere, oder ob ich die Handlungsmacht betone. Es spielt auch eine Rolle, „die Vergangenheit“ nicht als „einfach gegeben“ zu präsentieren, sondern auf die auch aktuell immer noch nicht eingelösten Potenziale der Vergangenheit hinzuweisen: z. B. die Möglichkeitsbedingungen der Gewalt nicht einfach zu reproduzieren, unter denen bestimmte Ereignisse schon einmal geschehen sind, deren Verletzungen sich auch nicht einfach auslöschen lassen, sondern als Spuren in der Gegenwart weiter existieren. Es gibt Handlungen, die auf die Spuren der Gewalt so antworten, dass die Möglichkeitsbedingungen des Seins sogar eher verbessert werden. Filme, die diese Potenziale ausdrücklich als solche zeigen und damit verhandelbar machen, positionieren sich durch die Art und Weise von Darstellung, Inszenierung und Erzählung als jene, die die Funktion zur aktuellen Selbst-Thematisierung und -reflexion wahrnehmen und das Publikum damit adressieren.

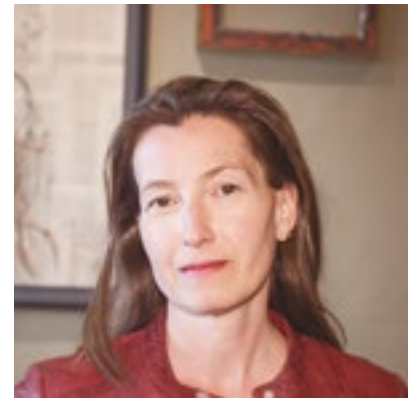
Welche Position haben Sie zum Stichwort „Ethische Gratwanderung“ in der Darstellung von Tätern und Opfern?

Stiglegger: Täter zu Identifikationsfiguren zu machen ist ebenso reichhaltig, wie sie nur zu dämonisieren. Zugleich haben wir es bei Tätern und Opfern mit Individuen mit möglicherweise ambivalenten Eigenschaften zu tun. Will man von einem schrecklichen historischen Ereignis wie dem Holocaust erzählen, ist ein empfindliche Gratwanderung zu bewältigen. Wie weit kann man gehen? Die intensivsten Filme zum Thema loten diese Grenzen aus. Fragen der Ambivalenz tauchen ebenso im Hollywood-Melodram wie „Sophie's Entscheidung“ (1982) von Alan J. Pakula wie im europäischen Autorenfilm im Gefolge von „Kapo“ (1960) von Gillo Pontecorvo. Das „Konzentrationslagersystem“ (Eugen Kogon) war eine perfide Macht- und Missbrauchsstruktur, in der die Opfer mitunter selbst in Täterfunktionen gezwungen wurden und mit ihren finstersten Abgründen konfrontiert wurden. Das zu reflektieren, ist die Herausforderung der sich heute Filme zum Thema stellen müssen.

König: Die Wahrung der Würde jedes Menschen ist unanfechtbar. Das wäre für mich in der Darstellung immer eine der Grenzen, die es einzuhalten gälte, sofern die entsprechende Perspektive in einem Film eingenommen würde. Ich halte es zugleich für unabdingbar, auch Sachverhalte, Schicksale und Ereignisse zu zeigen, die sowohl für den Geist als auch für die Emotionen eines Publikums herausfordernd und unangenehm sind. Allerdings sollte eine derartige potenzielle Rezeption im Vorfeld angesprochen werden (Stichwort: „Triggerwarnung“), sodass die Möglichkeit für die Rezipient*innen besteht, frei zu entscheiden, ob sie sich bestimmten Bildern bzw. Szenen aussetzen möchten. Auch bin ich grundsätzlich dafür, Filme aus dem „Giftschrank“, wie bspw. den ganz furchtbaren NS-Hetzfilm „Jud Süß“ (Regie: Veit Harlan, 1940) öffentlich aufzuführen. Allerdings sollte das immer mit Kontextualisierung stattfinden und mit kritischer Einordnung und kritischem Kommentar versehen sein. Es ist schlimm genug, dass vermeintlich harmlose, subtil das Ausgrenzende und Autoritäre affirmierende Komödien wie vorzugsweise

„Die Feuerzangenbowle“ (Regie: Heinz Weiss, 1944) immer noch unkommentiert im Fernsehen laufen.

Schultz: Ich reagiere allgemein recht allergisch auf Spuren von Kitsch, Klischee, Vereinfachung oder Pornografisierung der NS-Zeit – außer ein Film reflektiert sich selbst oder behauptet gar nicht erst, historische ‚Wahrheit‘ abzubilden, wenn er eigentlich mit NS-Ästhetik spielt oder Genrekino ist: etwa ein Horrorfilm mit Nazi-Zombies oder Sexploitation mit knapp bekleideten SS-Aufseherinnen. Wenn aber das Mainstream-Kino, wie



Sonja Schultz. Foto: Maurus Knowles

der Soziologe Moshe Zuckermann geschrieben hat, „Auschwitz in eine Konsumware verwandelt“¹, also vor allem Marktmechanismen verpflichtet ist, dementsprechend Stereotype von Opfern und Tätern reproduziert, Geschichte melodramatisiert, ihr alle Ambivalenz austreibt oder sie als bewältigt und abgeschlossen darstellt, dann bekomme ich heftige Bauchschmerzen. Ich fühle mich von Filmen angesprochen, die auch an sich selbst zweifeln, die keine Entlastung anbieten. Und die dadurch eine eigene Ethik entwickeln. Die kapitalistische Marktlogik hat keine Ethik.

¹ Moshe Zuckermann, Zweierlei Holocaust. Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschlands. Göttingen 1998, S. 16.

„Die Mörder sind unter uns!“

Film und Kino in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland zeichnen sich durch mehrere „Ungleichzeitigkeiten“ zwischen Neubeginn und Kontinuität aus. Anhand ausgewählter „Kassenschlager“ lässt sich zeigen, welche Welt- und Selbstbilder der post-nazistischen deutschen Öffentlichkeit wie verhandelt wurden.

Christiane König

Mit Blick auf die materielle Grundlage des deutschen Films lässt sich zunächst festhalten, dass die unter Nazi-Herrschaft territorial ausgedehnte, durch Raubbau von Ressourcen und Zwangsarbeit lange Zeit künstlich erhaltene Filmwirtschaft¹ unter der Ägide der Alliierten neu sortiert wird. Die vorhandene Infrastruktur wird tendenziell in zwei „Zonen“ eingeteilt, wobei im Osten Deutschlands vorwiegend die bestehende DEFA im Zentrum des Filmschaffens steht, im Westen die „Junge Film-Union“² gegründet wird. Die Produktion verringert sich allgemein stark – im Zeitraum von 1947 bis 1950 entstehen gerade einmal 86 deutsche Filme.³

Gleichzeitig ist die Branche auf Schauspieler*innen, Kameraleute, Produzent*innen und Regisseur*innen angewiesen, die während der Nazi Herrschaft teilweise glanzvolle Karrieren absolviert hatten. Trotz Neuordnung wurde das Kino insbesondere aufgrund der Weiterbeschäftigung vieler Filmschaffender wie Heinz Rühmann, Carl Raddatz, Ilse Wagner oder auch Marika Rökk sozusagen von „alten Geistern“ heimgesucht.⁴ Auch bei der Wahl ästhetischer Mittel sowie der Funktion der Figuren wird teilweise auf bekannte Mittel zurückgegriffen. So ist die Bildästhetik im 1946 entstandenen Nachkriegsdrama „Die Mörder sind unter uns“ an den Effekten extremer Licht-Schatten-Verhältnisse des expressionistischen Films orientiert. In Wolfgang Liebeneiners Tragikomödie „Die Trapp-Familie“ wird die Stilisierung von Figuren zu ‚übermenschlichen‘ Personae, wie im NS-Film üblich, erneut aufgegriffen.⁵



Filmszene aus dem Spielfilm „Die Mörder sind unter uns“ (1946). Foto: DDR Filmmuseum

Wenn das Medium Film grundsätzlich ein technisch erzeugter Raum/Ort ist, in dem Welt(en) und Selbst(e) in all ihrer Komplexität verhandelt und „gehalten“ (Stephan Trinkaus) werden, dann findet dieser Prozess der Aushandlung auch in Film und Kino der post-nazistischen deutschen Öffentlichkeit statt.

Auch wenn die Produktionen im ersten Jahrzehnt der Nachkriegszeit nicht zu vereinheitlichen sind, lassen sich einige Genres sowie grobe Tendenzen ausmachen. Das wohl bekannteste Genre dieser Zeit ist der „Trümmerfilm“, dessen Vertreter unmittelbar nach Kriegsende entstehen, wie bspw. der bereits erwähnte Spielfilm „Die Mörder sind unter uns“ oder „In jenen Tagen“ von Helmut Käutner aus dem Jahr 1947. Das Konzept „Trümmer“ dient als konkreter materieller Zustand von Dingen und Menschen, aber auch als bildlicher Verweis auf das moralische Koordinatensystem.

Wahrnehmbar ist zudem die unterschiedliche Perspektivierung der NS-Zeit sowie der Umbruchszeit von Ost- und Westdeutschland. In ostdeutschen Produktionen wird das

NS-Regime oft recht direkt kritisiert, häufig jedoch parallel zur Abwertung der sich als Gesellschaftsmodell im Westen durchsetzenden „sozialen Marktwirtschaft“, wie bspw. im Spielfilm „Freies Land“ von Milo Harbich aus dem Jahr 1946 oder im unter der Regie Peter Pewas entstandenen Drama „Straßenbekanntschaft“ von 1948.

In westdeutschen Produktionen finden sich ebenso politische Färbungen, die sich jedoch gegen den Sozialismus positionieren, während sie sich gleichzeitig mit einer Verurteilung der NS-Verbrechen schwertun, wie im unter der Regie Eugen Yorks entstandenen Nachkriegsdrama „Morituri“ (1948).

Einige Spielfilmproduktionen nehmen sich ausdrücklich der Darstellung der NS-Zeit mit ihren Repressionen an, wobei darin entweder Einzelschicksale verhandelt werden, wie bspw. in den Sozialdramen „Rotation“ von 1949 (Regie Wolfgang Staudte) und „Ehe im Schatten“ von 1947 (Regie Kurt Maetzig). Es werden aber auch die Schicksale von Figurengruppen in den Blick genommen, wie bspw. im Langspielfilm „Lang ist der Weg“ aus dem Jahr 1947/48.

Bereits zum Jahrzehntwechsel zeichnen sich in Film und Kino Tendenzen ab, die die 1950er Jahre dominieren sollten. Statt einer kritischen Analyse der NS-Zeit wurde die neue deutsche Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft und deren Zusammensetzung thematisiert. Die Kernfamilie wurde zu deren kleinster Einheit hochstilisiert. All das fand stärksten Ausdruck im Genre des „Heimatfilms“. Im Zuge der Definitionssuche nach dem wahrhaftigen Ort der Zusammengehörigkeit wird darin das Urbane tendenziell ab-, der ländliche Raum dagegen als vermeintliches Idyll einer angeblich homogenen deutschen Kulturgemeinschaft aufgewertet, wie bspw. in „Grün ist die Heide“ (D 1951, Regie Hans Deppe) ganz unmittelbar thematisch oder auch in „Die Trapp-Familie“ (D 1956 und 1958) als farbige Hochglanzästhetik präsent.

Viele der genannten Filme waren erfolgreiche „Kassenschlager“. Ihre Popularität wuchs über die Jahrzehnte hinweg an, sodass sie noch heute vielen Menschen bekannt sind und weiterhin gezeigt werden, wie bspw. die vermeintlich harmlose

Familien-Tragikomödie „Die Trapp-Familie“ mit der beliebten Ruth Leuwerik in der weiblichen Hauptrolle. Sie zählen zum bundesdeutschen kollektiven „kulturellen Gedächtnis“ (Aleida Assmann) und sind zugleich wertvolle kulturhistorische Quellen, die es immer wieder neu zu entschlüsseln gilt.

¹ Vgl. hierzu Jürgen Spiker: Film und Kapital. Der Weg der deutschen Filmwirtschaft zum nationalsozialistischen Einheitskonzern. Berlin: Verlag Volker Spilker 1975 sowie Roel Vande Winkel, David A. Welch (Hg.): Cinema and the Swastika. The International Expansion of Third Reich Cinema. Houndsmill, New York: Palgrave Macmillan 2007.

² Vgl. hierzu Peter Stettner: Vom Trümmerfilm zur Traumfabrik. Die „Junge-Film-Union“ 1947-1952. Eine Fallstudie zur westdeutschen Filmproduktion. Georg Olms Verlag Hildesheim Zürich New York 1992.

³ Vgl. Liste der in Deutschland von 1945 bis 1950 produzierten Spielfilme. Lernwerkstatt Geschichte und Film (<https://filmundgeschichte.com/liste-der-in-deutschland-von-1945-bis-1950-produzierten-spielfilme>).

⁴ Vgl. zu diesem Phänomen Dennis Götzel: „Nationalsozial-charaktermasken: Zur Filmografie Rudolf Schündlers.“ In: Stefanie Diekmann/Dennis Götzel (Hg.): Nebenfiguren. Berlin: Verlag Theater der Zeit 2024, S. 24-38.

⁵ Die Starpersona Heinz Rühmanns ist dafür geradezu prototypisch. Vgl. hierzu Sabine Hake: Heinz Rühmann und die Inszenierung des „kleinen Mannes“. In: montage a/v. Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation 7, Nr. 1 (1998), S. 33-56 sowie Christiane König: Performative Figuren queerer Männlichkeit. Eine Mediengeschichte von Film und Kino in Deutschland bis 1945. Stuttgart, Heidelberg: J. B. Metzler 2022, bes. S. 406-410.

ZUR AUTORIN

PD Dr. Christiane König ist Film-, Medien- und Kulturwissenschaftlerin. Sie hat 2022 eine Mediengeschichte von Film und Kino in Deutschland bis 1945 bei Metzler veröffentlicht, die zugleich eine Geschlechtergeschichte medial konstituierter, queerer Männlichkeiten bildet. Sie hatte bis März 2024 den Lehrstuhl Gender Media Studies an der Ruhr-Universität Bochum (Vertretung) inne und war davor viele Jahre als Lektorin am Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln tätig.

Bilder von Nationalsozialismus und Holocaust ab den 1960er Jahren

Heimat, Kitsch und Tod

Der Abschied vom Nachkriegskino und der Sprung in eine Hitlerwelle, die Spannung zwischen Heimat und Holocaust prägten die Werke der kommenden Jahrzehnte und brachten eine Reihe gänzlich gegensätzlicher Filmklassiker hervor.

Sonja M. Schultz

Am Anfang war Aufbruch: Zu Beginn der 1960er Jahre erklärten junge Filmschaffende „Papas Kino“ mit seiner abgenutzten Ufa-Ästhetik, den Heimatfilmen und Kriegsheldendramen für tot und suchten nach neuen, auch analytischeren Wegen, von deutscher Gegenwart und Ver-

gangenheit zu erzählen. Während der sogenannte Junge Deutsche Film erste Werke wie Alexander Kluges „Abschied von gestern“ (1966) in die Kinos brachte, setzte im wachsenden Massenmedium Fernsehen eine Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte ein. Produktionen wie Fritz Umgelters „Am grünen Strand der Spree“ (1960) wurden zu frühen Straßenfegern. Der Fünfteiler zeigte zum ersten Mal Bilder der Vernichtung jüdischer Menschen in Polen in einem fiktionalen TV-Film. Wie auch schon im bundesdeutschen Kriegskino der 1950er Jahre findet allerdings eine klare Scheidung der Rollen statt. Bevölkerung und Wehrmacht werden dabei als unschuldig dargestellt; die Täterschaft bleibt auf



Der Diktator als Wiedergänger in Hans-Jürgen Syberbergs „Hitler, ein Film aus Deutschland.“ Foto: BBC/WDR/TMS

Gestapo, SS, SA und nichtdeutsche Hilfstruppen beschränkt.

Dennoch wurde im Zuge verschiedener Strafprozesse wie dem gegen Adolf Eichmann 1961 oder den Frankfurter Auschwitz-Prozessen 1963-65 der öffentliche Blick zunehmend auch auf die zahlreichen Mittäter*innen und die Apparatur des Massenmords gerichtet. Herausragendes Beispiel dieser Zeit war Egon Monks Fernsehspiel „Ein Tag. Bericht aus einem deutschen Konzentrationslager, 1939“. Der Film von 1965 stellt ein KZ – noch vor den Beschlüssen der Wannseekonferenz – in den Mittelpunkt und inszeniert die Alltäglichkeit der Gewaltabläufe. Auch der ostdeutsche Film „Nackt unter Wölfen“ (1963) spielt in einem KZ: Die kommunistischen Häftlinge Buchenwalds riskieren ihr Leben, um ein jüdisches Kind zu verstecken. Frank Beyers Film versuchte, die NS-Täter nicht als Abziehbilder des Bösen zu zeigen, sondern als unterschiedliche Charaktere; die meisten von ihnen sind schlicht Opportunisten.

Während einige Filmschaffende, teils mit großem politischen Aufklärungswunsch, an der Differenzierung der Geschichtsdarstellungen arbeiteten, zog es andere massiv in die Gegenrichtung: hin zu Klischee, Übertreibung und Faschismus-Faszination. Das Ende des Jahrzehnts brachte nicht nur die 68er-Revolution mit sich, sondern auch eine allgemeine Lockerung der Zensur in internationalen Kinematografien. Im Zuge dessen entstand in Italien ein neues Untergenre des NS-Retrofilms, das Faschismus mit Sexualität und sadomasochistischer Theatralik kombinierte: *Sadiconazista*. Klassiker wie „Die Verdammten“ (1969) oder „Der Nachtportier“ (1973) waren nicht an historischer Korrektheit interessiert. Stattdessen zelebrierten sie unverhohlen die Schauwerte des Nazismus: schneidige Uniformen, Stiefel, Fahnen, Waffen. Dieser Trend griff in den 1970ern auch auf die kommerzielle Exploitation über, in der plötzlich billig produzierte, brutale Reißer boomten, die vor dem Holocaust keinen Halt machten: Lagerporografie.

Zeitgleich zum *Naziploitation*-Phänomen wuchs eine internationale Hitlerwelle heran, an der sich nun auch deutsche Produktionen beteiligten. Die prominentesten unter ihnen waren Joachim Fests „Hitler – eine Karriere“ (1977), der vor allem NS-Propagandamaterial und damit auch dessen ideologische Perspek-



Titelsequenz der Serie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ (1978). Foto: Autorin

tive kompilierte. Sowie Hans-Jürgen Syberbergs siebenstündige Collage „Hitler, ein Film aus Deutschland“ (1978). Susan Sontag adelte den surrealen Filmessay als „vielleicht den größten Film aller Zeiten“¹. All diese Werke lassen sich entweder als heilsame Auseinandersetzung mit dem Faschismus oder besorgniserregende Nostalgie auffassen.

In den 1970er und 1980er Jahren beschäftigten sich verschiedene Akteur*innen des Neuen Deutschen Films mit der NS-Zeit, seien es Rainer Werner Fassbinder, Helma Sanders-Brahms oder Volker Schlöndorff. In der DDR erschien 1974 mit „Jakob der Lügner“ der wohl bekannteste ostdeutsche Holocaustfilm – und ein Vorläufer der späteren Holocaustkomödien. Täterklischees, die oft üblichen Gewaltdarstellungen und eine Ästhetisierung des Nazismus kommen in Frank Beyers Verfilmung nicht vor.

Mit der US-amerikanischen Miniserie „Holocaust“ schließlich wurde 1979 im Deutschen ein neues Wort für die bis dato „Endlösung“ genannten Verbrechen gebräuchlich. „Holocaust“ brach in vielen Familien ein bisheriges Schweigen über die Massenvernichtung auf. Das forderte gleichzeitig Gegenreaktionen heraus – wie die von Edgar Reitz, der mit der Serie „Heimat“ (1984) dem US-Großprojekt der TV-Aufklärung seine eigenen epischen, ruhig erzählten Geschichtsbilder entgegenstellte – *made in Germany*.

Mit den 1980er Jahren ging eine Zeit großer Dokumentarfilme zu Ende, allen voran Claude Lanzmanns Mammutprojekt „Shoah“ (1985). Auch Filmemacher wie Eberhard Fechner („Der Prozess“, 1981) oder Marcel Ophüls („Hotel Terminus“, 1988) hatten das Befragen von NS-Täter*innen, *Bystanders* und Opfern zu ihrem Lebensthema gemacht. Bevor ab den 1990ern weitere Darstellungstabus fallen und im Mainstreamkino eine neue Unbekümmertheit beim Inszenieren der Vergangenheit Einzug erhalten sollte, adressierten die Dokumentarist*innen ihr Publikum noch einmal als Subjekte auf Augenhöhe, denen das Aushalten von Multiperspektivität, das Ausbleiben von Kitsch und Katharsis zumutbar sei.

¹ In der New York Times. Zit. nach: Kuhlbrodt, Dietrich: Deutsches Filmwunder. Nazis immer besser. Hamburg 2006, S. 42.

ZUR AUTORIN

Dr. Sonja M. Schultz ist Autorin, Filmjournalistin und Filmwissenschaftlerin. Sie promovierte im Fachbereich Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre preisgekrönte Dissertation trägt den Titel „Der Nationalsozialismus im Film. Von Triumph des Willens bis Inglourious Basterds“.

Ein neuer Diskurs?

Die Bedeutung von Spielfilmen für die Kultivierung einer lebendigen Erinnerungskultur hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten nachdrücklich bestätigt. Spielfilminszenierungen prägen unser kollektives Gedächtnis auf intensive Weise.

Marcus Stiglegger

Nach Steven Spielbergs Historien-drama „Schindlers Liste“ (1994) kann man zumindest in Bezug auf die Darstellung des nationalsozialistischen Völkermordes von einem „neuen Diskurs“ sprechen, der u. a. mit Roberto Benignis „Das Leben ist schön“ (1998) eigenwillige künstlerische Perspektiven hervorbrachte. Mit dem neuen Millennium häufen sich Spielfilme vor allem aus Deutschland, die einen neuen, anderen Blick auf das System des Nationalsozialismus versuchen: Filme wie „Der Untergang“ (2004), „Napola – Elite für den Führer“ (2004), „Der neunte Tag“ (2004), „Rosenstraße“ (2002), „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ (2005) u. a., begleitet von thematisch ergänzenden Fernsehproduktionen wie „Stauffenberg“ (2003). Entstand daraus ein „neuer Diskurs“ über den Nationalsozialismus? Und wenn ja: Was ist eigentlich neu daran?

Seit 2000 lässt sich ein bemerkenswerter Wandel in der Darstellung beobachten: weg von der reinen Täter-Opfer-Binarität hin zu differenzierteren, oft auch emotionalisierten oder ironisierten Narrativen. Ein prägendes Merkmal vieler Spielfilme seit 2000 ist die stärkere Emotionalisierung durch eine subjektiv-perspektivische Erzählweise. Der Film „Der Untergang“ (2004) markiert in dieser Hinsicht einen Wendepunkt. Er zeigt die letzten Tage Hitlers im Führerbunker und nähert sich dem Diktator auf eine bis dahin ungekannte Weise.

ZUM AUTOR

Prof. Dr. Marcus Stiglegger ist Film- und Kulturwissenschaftler aus Mainz. Er hat seit seiner Dissertation 1999 intensiv über filmische Reflexionen der NS-Zeit geforscht und publiziert. Aktuell bereitet er das filmbegleitende Buchprojekt Holofiction mit der Deutschen Kinemathek vor. Info: stiglegger.de.



Filmszene aus dem Spielfilm „Der Junge im gestreiften Pyjama.“ Foto: Miramax / Arthaus / Studiocanal

Bruno Ganz' Darstellung Hitlers löste eine öffentliche Debatte aus, weil der Film eine unzulässige Psychologisierung und Normalisierung Hitlers zeige, andere lobten den Versuch, den Mythos zu brechen.

Auch „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ (2005) verfolgt eine subjektive Perspektive, allerdings aus Sicht des Widerstands. Der Fokus auf Sophie Scholl als moralisch integrierender Heldin verstärkt eine identifikatorische Rezeption. Der Film steht exemplarisch für eine Tendenz, sich über Identifikationsfiguren der Vergangenheit zu nähern, wobei häufig der Fokus auf einzelne Biografien gelegt wird (später auch in „Elser – Er hätte die Welt verändert“ (2015), oder „In Liebe, Eure Hilde“ (2024).

Eine weitere auffällige Entwicklung ist die wachsende Bereitschaft, das NS-Thema ähnlich zu Das Leben ist schön mit komödiantischen Mitteln zu behandeln. Der Film „Mein Führer – Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler“ (2007) parodiert das NS-Regime und Adolf Hitler als psychisch angeschlagenen Clown. Der Humor wird hier als Mittel der Distanzierung und Entmystifizierung eingesetzt – auch in diesem Fall nicht ohne publizistische Kontroversen. Noch radikaler ging die US-Produktion „Jojo Rabbit“ (2019) vor, die Hitler als imaginären Freund eines kleinen Jungen darstellt. Diese Groteske ermöglicht eine satirische Reflexion über Ideologie, Naivität und Indoktrination. Dabei nutzt der Film bewusst die Mittel des absurden Humors, um historische Abgründe offen zu legen.

Er steht exemplarisch für eine internationale Tendenz zur Satire als Reflexionsinstrument.

In Filmen wie „Der Staat gegen Fritz Bauer“ (2015), „Im Labyrinth des Schweigens“ (2014) und „Die Ermittlung“ (2024) wird zunehmend der Blick auf die Funktionsmechanismen von Überwachung, Justiz und Mitläufertum gelenkt. Zwar beziehen sich diese Filme nicht ausschließlich auf die NS-Zeit, sie thematisieren aber deren Nachwirkungen und personelle Kontinuitäten. „Werk ohne Autor“ (2018) greift die Verantwortung der „ganz normalen“ Deutschen auf. Diese Täterforschung hat durch Historiker wie Christopher Browning („Ganz normale Männer“, 1992) parallel zur medialen Inszenierung einen breiten wissenschaftlichen Rückhalt erfahren.

Mit dem wachsenden internationalen Interesse am NS-Komplex wächst auch der ökonomische Druck auf Filmemacher*innen, erinnerungspolitische Inhalte massenkompatibel aufzubereiten. Dabei kommt es nicht selten zu einer „Ästhetisierung des Grauens“ (Rothberg, 2009), wie es Kritiker*innen etwa dem an ein jugendliches Publikum gerichteten „Der Junge im gestreiften Pyjama“ (2008) vorwerfen. Die Emotionalisierung gehe hier zu Lasten historischer Genauigkeit, was die Gefahr einer banalisierenden Erinnerungskultur berge. Dennoch gelingen auch diesem Film ikonische Momente hoher Intensität.

Die Frage nach der Authentizität stellt sich insbesondere bei Inszenierungen

des Holocaust. Filme wie „Schindlers Liste“ (1993) setzten Maßstäbe für die filmische Darstellung, die auch nach 2000 weiterwirken. „Son of Saul“ (2015) aus Ungarn geht einen anderen Weg: Durch subjektive Kamera, unruhige Bildführung und akustische Überwältigung wird eine Nähe zur Erfahrung suggeriert, ohne das Grauen vollständig zu zeigen. Dieser „negative Realismus“ (Elsaesser, 2017) gilt als neue ethische Strategie der Holocaust-Darstellung. Eine radikale Umkehrung dieser Perspektive finden wir in „Zone of Interest“ (2023) über den Alltag des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß.

Die Darstellung des Nationalsozialismus im Spielfilm seit 2000 ist

von Pluralisierung geprägt. Emotionalisierung, Satire, Täterfokus und biografische Zugänge erweitern das Spektrum der Erzählweisen. Dabei kommt es zwangsläufig zu Spannungen zwischen Gedenken und Unterhaltung, zwischen historischer Genauigkeit und dramaturgischer Freiheit. Spielfilme sind keine Dokumentationen – sie haben dennoch als Gedächtnisorte (Assmann, 2011) einen erheblichen Einfluss auf das kollektive historische Bewusstsein. Entscheidend ist, ob sie zur kritischen Auseinandersetzung anregen oder Stereotype reproduzieren. Die Repräsentation des Nationalsozialismus im Film bleibt somit auch im 21. Jahrhundert ein kulturell-politischer Seismograph gesellschaftlicher Perspektiven.

LITERATUR

Assmann, Aleida (2011): **Der lange Schatten der Vergangenheit**. München: C.H. Beck.

Browning, Christopher (1992): **Ganz normale Männer**. Hamburg: Rowohlt.

Elsaesser, Thomas (2017): **Filmgeschichte und Gedächtniskultur**. Berlin: Bertz + Fischer.

Rothberg, Michael (2009): **Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization**. Stanford: Stanford University Press.

Stiglegger, Marcus (2016): **SadicoNazista. Geschichte, Film und Mythos**. Hagen: Eisenhut.

Digitale Formate in der historisch-politischen Bildungsarbeit

Herausforderungen und Chancen

*Gleichgültig, auf welche Kultur- oder Bildungseinrichtung man blickt, das Schlagwort „digitale Vermittlungsangebote“ ist allgegenwärtig. In der historischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus sind es vor allem Audio-guides, digitale Rundgänge und VR bzw. AR, die seit ca. 15 Jahren verstärkt eingesetzt werden. Bei durchdachter Auswahl und Konzeption der Angebote können diese Vermittlungsformate dabei helfen, historische Orte und Themen für Nutzer*innen greifbarer zu machen. Gleichzeitig gilt es auch Herausforderungen zu berücksichtigen.*

Klara Fehst

Waren insbesondere die NS-Gedenkstätten anfangs eher zögerlich bei der Implementierung digitaler Formate für die Vermittlungsarbeit¹, so wird derzeit unter dem großen Stichwort Medienkompetenz häufig der Eindruck vermittelt, dass jedes digitale Format automatisch einen Mehrwert für die historische Vermittlung darstellt. Tatsächlich müssen diese Angebote aber wohlgedacht und zielgerichtet eingesetzt werden. So begegnet Vermittler*innen an Gedenkstätten immer wieder die Herausforderung, dass die topogra-



Akustische Außenaufnahmen an der Donau mit Teilnehmenden an APPing History. Foto: DZOK-Archiv

phische Vergangenheit der historischen Orte heutzutage kaum mehr nachvollziehbar ist. Hier können digitale Medien einen Mehrwert gegenüber analogen Formaten bieten: Durch kontextualisierende Informationen, durch das Aufzeigen unterschiedlicher Perspektiven und Mehrdeutigkeiten sowie durch das Öffnen von Wahrnehmungsräumen können sie die Erschließung eines Geländes unterstützen. Im Folgenden sollen exemplarisch drei verschiedene For-

mate vorgestellt und ihre Chancen für die Vermittlungsarbeit diskutiert werden. Eine trennscharfe Abgrenzung, wie sie hier zur besseren Strukturierung vorgenommen wird, liegt dabei in der Praxis meist nicht vor. Stattdessen begegnen den Nutzer*innen fast immer Mischformen unterschiedlicher Medien. Eines der ältesten und bewährtesten digitalen Medien, das die eigenständige Erkundung von Ausstellungen und Geländen ermöglicht, ist **der Audioguide**. Er bietet zum einen den großen Vorteil, dass Inhalte relativ leicht in mehrere Sprachen übersetzt und für ein heterogenes Publikum nutzbar gemacht werden können. Zweitens können parallel zur Aufnahme von Informationen auf der auditiven Ebene visuelle Eindrücke verarbeitet werden. Durch das Einbinden von historischen Tonaufnahmen oder Zeitzeugenberichten lässt sich so eine umfänglichere Wahrnehmung des Ortes erzielen. Sogenannte **Audiowalks** sind ein beliebtes Format in lokalgeschichtlichen Apps, die Nutzer*innen zu unterschiedlichen Themen hybride oder digitale Rundgänge anbieten. Die visuelle Ebene tritt bei Audiowalks zwar ganz klar zurück, jedoch hat die große Beliebtheit von Podcasts auditive Formate in den vergangenen Jahren wieder attraktiver für Nutzer*innen gemacht.

Apps (Abkürzung für engl. Application; Anwendung) sind als digitale Hilfsmittel für die Erschließung von Orten und lokalgeschichtlichen Themenkomplexen derzeit am weitesten verbreitet. Mit „Apping History“ entwickelt das DZOK aktuell in Zusammenarbeit mit Jugendlichen einen digitalen Stadtrundgang auf den Spuren von Ulms nationalsozialistischer Vergangenheit. Damit wollen wir ein zeitgemäßes Angebot schaffen, das ein größeres Publikum anspricht und auf das Thema aufmerksam macht. Wie die meisten Stadtgang-Apps wird auch unser digitaler Stadtführer kostenlos sein und kann im Appstore (oder Playstore) heruntergeladen und auf das Smartphone gespielt werden. Im Anschluss sind die Inhalte meist ohne Internetzugang mobil nutzbar. Zu vielen deutschen Städten gibt es Geschichts-Apps, in denen eine Reihe von unterschiedlichen Stadtgängen zu unterschiedlichen Themen und historischen Epochen integriert sind (z. B. die Apps „Frankfurt History“ oder „Berlin History“). Diese Apps kombinieren meist Bild-, Audio- und Videoelemente und sind entweder vor Ort oder auch von überall aus nutzbar. Oftmals sind Apps das Produkt von Kooperationen zwischen Gedenkstätten, Vereinen und Initiativen, universitären Forschungseinrichtungen und Privatunternehmen. Entwicklung und Implementierung digitaler Anwendung, unabhängig, ob es sich um eine Website oder eine App handelt, erfordern ein hohes technisches Know-How, das die meisten Kultureinrichtungen nicht bieten können. Daher ist die Beteiligung von IT-Expert*innen aus der Privatwirtschaft meist unerlässlich. Hier wird bereits eine Gefahr der zunehmenden Digitalisierung der Gedenkstättenarbeit erkennbar; technisch aufwendige Projekte können i.d.R. nur mit entsprechender finanzieller Förderung realisiert werden, kleinere Gedenkstätten oder Vereine können hier meist nicht mit den großen Akteuren mithalten. Die Folge kann eine Hierarchisierung von Themen, Fragestellungen oder auch Regionen sein.² Es gibt aber auch kostengünstigere Alternativen. Für „Apping history“ wurde eine App ausgewählt, die mit staatlicher Förderung von einem privaten Unternehmen für kleinere und mittlere Kultureinrichtungen kostengünstig entwickelt und angeboten wird.

Virtual und Augmented Reality („virtuelle Realität“ bzw. „erweiterte Realität“) eignen sich insbesondere für (virtuelle) Rundgänge an Orten

mit kaum oder nicht mehr vollständig erhaltenen topographische Strukturen.³ AR und VR können mithilfe von Geolocation in Echtzeit den Standort von Nutzer*innen bestimmen und über das Smartphone, Tablets oder andere Displays z. B. historische Fotos, Videos oder Rekonstruktionen vom Ort einspielen. Sie ermöglichen Nutzer*innen durch digitale Rekonstruktionen historischer Orte ein immersives Erlebnis, gewissermaßen ein „Eintauchen“ in die Vergangenheit des Ortes. Damit wird einerseits der häufig geäußerten Erwartungshaltung der Besucher*innen entsprochen, andererseits liegt in dieser Fokussierung auf die Erlebnisebene auch die Gefahr der Überwältigung.⁴ Zudem zahlen VR- und AR-Angebote dann auf das Konto einer positivistischen Sicht auf Geschichte ein, wenn sie eine vermeintliche „Wahrheit“ eines tatsächlich mehrdeutigen, sich über die Zeit verändernden Ortes präsentieren.⁵ Zukünftige technologische Entwicklungen werden sicherlich noch unzählige neue Möglichkeiten in dieser Richtung eröffnen; die Frage nach roten Linien und Grenzen stellt sich bereits heute. An der Gedenkstätte Oberer Kuhberg haben wir als ein Element unseres Medienguides auch behutsam AR integriert, die Besucher*innen über ein iPad am heutigen Ort fotografische Aufnahmen aus der Lagerzeit präsentiert. Das Feedback der Nutzer*innen ist dabei durchweg positiv (vgl. hierzu den Artikel von Katrin Biendl in diesem Heft): Die räumliche Verortung im Gelände sowie eine vergleichende Gegenüberstellung von damals und heute ermöglichen neue Perspektiven auf den Ort. Diese Erkenntnisse wollen wir auch bei der Realisierung des Projekts „Apping history“ mitbedenken.

Fazit

Als übergeordnetes Ziel historischen Lernens wird in der Fachliteratur das „Ausbilden eines reflektierten und (selbst-)reflexiven Geschichtsbewusstseins“⁶ beschrieben. Jede digitale Anwendung muss ebenso wie jedes analoge Vermittlungsformat dahingehend überprüft und immer wieder angepasst werden. Da jede Vermittlungsarbeit zunächst bei der Zielgruppe, ihrer Lebenswelt und ihren Erwartungen ansetzen muss, sind digitale oder hybride Angebote in der heutigen Zeit unerlässlich, um junge Nutzer*innen anzusprechen. Gleichzeitig besteht eine wesentliche Herausforderung der Digitalisierung darin, Angebote so zu konzipieren, dass auch weniger medienaffine

Nutzer*innen nicht abgeschreckt oder benachteiligt werden.⁷ Eine einfache Handhabung sowie nach Möglichkeit eine Kombination von analogen und digitalen Formaten sollte daher mitbedacht werden. Darüber hinaus können insbesondere AR und VR, die Nutzer*innen ein immersives Raumerlebnis bieten, emotional überwältigen und die notwendige kritische Distanz zum erzählten Geschehen unterlaufen. Genau diese Distanz ist jedoch Voraussetzung für das Ausbilden eines kritischen Geschichtsbewusstseins. Ein durchdachter Einsatz ist daher unerlässlich.

Bei der Planung schwer abzusehen, aber zentral für die Nachhaltigkeit von Projekten ist die Frage nach der Langfristigkeit der Nutzung. Veralterte Technik und eine kostenintensive Entwicklung und Wartung von Geräten und Software können mitunter das vorzeitige Ende eines digitalen Projekts herbeiführen oder es gar von Anfang an verunmöglichen. Wenn diese Stolperfallen umgangen werden, bieten digitale Anwendungen Nutzer*innen und Vermittler*innen eine Vielzahl an Möglichkeiten für eine reflektierte Auseinandersetzung mit historischen Orten.

¹ vgl. Editorial „Digital Memory. Neue Perspektiven für die Vermittlungsarbeit“, hrsg. v. Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2023, S. 7-29, hier S. 8.

² vgl. ebd., S. 9.

³ vgl. Nägel, Verena Lucia & Stegmaier, Sanna: „AR und VR in der historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus und Holocaust. Interaktives Lernen oder emotionale Überwältigung?“, Bundeszentrale für politische Bildung (Online-Ressource), 2019.

⁴ vgl. ebd.

⁵ vgl. Flügel, Alexandra: „Digitale Angebote am außerschulischen Lernort NS- Gedenkstätte“, in: widerstreit sachunterricht Nr. 26 (2022), S. 3.

⁶ Strugalla, Anna-Valeska & Kühnlenz, Sophie: „Vernetzte Objekte. Geschichtskulturelles Lernen im digitalen Raum“, in: Historisches Erzählen im Digitalen. Theoretische Reflexionen und empirische Beobachtungen, hrsg. v. Christina Brüning & Alexandra Krebs, Bielefeld 2024, S. 223-243, hier S. 224.

⁷ vgl. Müller, Fabian & Ruppert-Kelly, Martina: „Gelände erkunden. Virtuelle Medien bei der Vermittlung an Gedenkorten“, in: Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, hrsg. v. Elke Gryglewski [u. a.] Berlin 2015, S. 251-262, hier S. 251.

Lernen mit allen Sinnen und auf neuen Wegen

Wie lassen sich historische Orte und moderne Medien sinnvoll verbinden? Der digitale Medienguide am Oberen Kuhberg zeigt, wie Geschichte heute vermittelt werden kann: interaktiv, multimedial und zielgruppenorientiert.

Katrin Biendl

Entstanden 2022 und seit 2023 in der Nutzung, ist der Medienguide ein noch recht neuer Bestandteil in der pädagogischen Vermittlungsarbeit in der Gedenkstätte. Er eröffnet Besucher*innen ganz neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit dem historischen Ort. So werden Geschichte und Erinnerungskultur mithilfe digitaler Mittel zugänglich und lebendig.

Im Vordergrund steht dabei, dass Digitalisierung kein Selbstzweck ist, und so ist der Medienguide keine technische Spielerei, „sondern ein Werkzeug, um das ursprüngliche Ziel des DZOK [der historischen Wissensvermittlung] weiter zu verfolgen und die aktuellen technischen Ressourcen auszunutzen.“¹

Die eingesetzten Materialien – Texte, Fotos, Videos, Tonaufnahmen und Augmented-Reality-Elemente – sind sorgfältig auf den jeweiligen Kontext und Ort abgestimmt. Komplexe historische Sachverhalte werden dabei auf den Punkt gebracht: kurze, fundierte und leicht verständliche Texte bilden die Grundlage. Sie ermöglichen Orientierung, ohne zu überfordern, und öffnen gleichzeitig Zugänge zu vertiefenden Materialien.

Besondere Qualität entsteht, weil die Medien nicht beliebig nebeneinandergestellt, sondern inhaltlich und räumlich verknüpft sind: Fotos erscheinen genau an den Stellen, wo sie historisch verortet sind, und schaffen so unter anderem mit Hilfe der Augmented Reality einen unmittelbaren Bezug zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Das Zeitzeugen-Video mit Alfred Haag vor seiner Einzelarrestzelle bietet Besucher*innen eine bewegende Aufnahme und somit ein tiefgreifendes Verständnis des

historisch Geschehenen. Auch Tonaufnahmen tragen zur besonderen Wirkung bei, denn in der gesprochenen Form gewinnen Zitate eine Eindringlichkeit, die über das reine Lesen hinausgeht. Damit wird die Gedenkstätte zu einem Ort, den man nicht nur sieht und liest, sondern mit allen Sinnen erfährt.

Der Medienguide berücksichtigt die Vielfalt der Besucher*innen. Für Schüler*innen – die sogenannten digital natives – ist der Umgang mit dem digitalen Endgerät selbstverständlich. Sie klicken intuitiv durch die Inhalte, wie sie es von ihren Alltagsanwendungen gewohnt sind, und stoßen dabei auf Informationen, die ihr Interesse wecken. Diese Niedrigschwelligkeit ist ein entscheidender Vorteil: Der Medienguide knüpft an ihre Lebenswirklichkeit an und spricht sie auf Augenhöhe an.



Titelblatt zu den didaktischen Materialien von 2024. Foto: DZOK-Archiv

Ganz anders oft bei den digital immigrants, die nicht mit digitalen Geräten aufgewachsen sind. Für sie ist der intuitive Umgang manchmal ungewohnt. Doch gerade diese Nutzer*innen sind häufig begeistert von den gebotenen Möglichkeiten und lassen sich von der neuen Form der Geschichtsvermittlung anstecken.

Der Medienguide eröffnet Freiräume für selbstständiges und eigenverantwortliches Lernen. Schüler*innen können in eigener Verantwortung die Inhalte auswählen, die sie ansprechen.

Seit Ende letzten Jahres gibt es die Handreichung „Digitale Medien und Gedenkstättenbesuch“, die 2022/2023 im Rahmen des „dive in. Programm für digitale Interaktion“ entwickelt wurde. In dieser können

Lehrkräfte aus einem breiten Spektrum an pädagogisch-didaktischen Materialien jene auswählen, die sie als besonders praxistauglich erachten bzw. die am besten zu ihrer Zielgruppe passen. So können individuell Arbeitsaufträge oder ganze Workshops aus dem gesamten Spektrum an analogen und digitalen Materialien zusammengestellt werden: aus der analogen Ausstellung und weiteren Quellentexten, aus dem Medienguide sowie der „virtuellen Lagerdarstellung“, die als Digitaalexponat in der Dauerausstellung und unter <https://dzok-uhl.de/gedenkstaette/virtuelle-lagerdarstellung/> einen Überblick über die verschiedenen Funktionsbereiche des Lagers gibt. Der Besuch in der Gedenkstätte kann auf diese Art und Weise maximal genutzt werden und vor allem das aktivierende und selbsterkundende Lernen der Schüler*innen vor Ort unterstützt werden.

Besonders gelungen ist das digitale Forum des Medienguides, das Lehrkräfte bei Bedarf durch das Gedenkstätten-team für ihre Schulklasse einrichten lassen können. Hier haben Schüler*innen die Gelegenheit, direkt am jeweiligen Ort Fragen oder Gedanken festzuhalten – unmittelbar und authentisch. Die Einträge bleiben auch nach dem Besuch verfügbar, sodass Reflexion und Nachbereitung erleichtert werden. So entstehen neue Reflexionsräume, die partizipatives und vernetztes Lernen fördern. Somit ist es nicht verwunderlich, dass auf der diesjährigen Lehrerfortbildung des DZOK sowohl der Medienguide als auch die Handreichung, die auf der DZOK-Website zum Download bereitsteht, mit großem Interesse aufgenommen wurden.

Digitale Erweiterung, kein Ersatz

So vielfältig und überzeugend die digitalen Möglichkeiten sind – sie ersetzen nicht den Besuch des historischen Ortes. Dieser muss in Verbindung mit zeitgemäßen, modernen Mitteln seine Geschichte erzählen. Digitale Angebote erweitern die analoge Geschichtsvermittlung, sie treten nicht an ihre Stelle. Sie schaffen neue Perspektiven, ohne die unverzichtbare Begegnung mit dem historischen Raum zu verdrängen.

Katrin Biendl ist Lehrerin an der Friedrich-List-Schule Ulm und seit 2023 Mitarbeiterin am DZOK.

¹ Wenge, Nicola: Neue Formen partizipativer Bildung im DZOK. Mitteilungen 76 (2022). S. 10.

90 Jahre Schließung des KZ Oberer Kuhberg

Das Ende des württembergischen Konzentrationslagers im Sommer 1935 war das Resultat von Machtkämpfen, Streits um Finanzen und einer reichsweiten Umstrukturierung des KZ-Systems. Nach Forschungen in den Beständen des württembergischen Innen- und Finanzministeriums können die Vorgänge hier überblicksartig dargestellt werden.

Johannes Lehmann

„Kein Schutzhaftlager mehr in Ulm“ titelte das „Ulmer Tagblatt“ am 30. Juli 1935 und bebilderte die Nachricht mit einem Foto der Wachmannschaften bei Aufräumarbeiten – eine Schlagzeile, wie es sie in den Jahren 1933 bis 1935 in ähnlicher Form wohl öfter in regionalen Zeitungen gab. Im Sommer 1935 existierten reichsweit von ca. 100 frühen Konzentrationslagern neben dem KZ Oberer Kuhberg nur noch vier weitere außerhalb des KZ-Systems der SS. Diese hatte sich im Sommer 1934 gegen die anderen Träger der frühen Konzentrationslager, wie Polizei- und Justizbehörden oder die SA, durchsetzen können und übernahm die Kontrolle über das Lagersystem. SS-Führer Theodor Eicke trieb anschließend in seiner Funktion als Inspekteur der Konzentrationslager die reichsweite Zentralisierung und Umstrukturierung des KZ-Systems voran: Nahezu alle frühen Lager wurden geschlossen und die Häftlingszahl im gesamten Reich betrug nach verschiedenen Entlassungswellen und der Überführung von Häftlingen in den Strafvollzug im Jahr 1935 lediglich noch 3.000. Eicke forcierte ein einheitliches System von am Reißbrett entworfenen Konzentrationslagern mit Kapazitäten für zehntausende Häftlinge unter Kontrolle der SS. Das teure, verhältnismäßig kleine und durch das Land Württemberg betriebene KZ Oberer Kuhberg spielte – wie fast alle anderen frühen Lager – in seinen Plänen keine Rolle. Auch der württembergischen Landesregierung war das Konzentrationslager – vor allem aus finanziellen Gründen – schon länger ein Dorn im Auge. Die Schließung des Lagers stellte das Ende eines Konflikts dar, der seit spätestens Ende 1933 zwischen der Württembergischen Politischen Polizei auf der einen und

dem württembergischen Innen-, Finanz- und Justizministerium auf der anderen Seite ausgetragen wurde. Dr. Hermann Mattheiß, SA-Führer und als Leiter der Politischen Polizei Hauptverantwortlicher für „Schutzhaftangelegenheiten“ im Land, baute seine Abteilung, zu der auch Verwaltung und Wachmannschaft der KZ Heuberg und Oberer Kuhberg gehörten, bis Jahresende 1933 massiv aus. Für das KZ Oberer Kuhberg strebte er eine Besetzung durch sechs Verwaltungsbeamte und 100 Wachleute an. Das Finanzministerium lehnte dies ab und verwies auf andere Länder, welche – unter teils schwierigeren Umständen als in Württemberg – mit einer personell deutlich schlechter ausgestatteten Politischen Polizei auskommen würden. Während er Ende 1933 und Anfang 1934 diesen Konflikt um das Personal des Konzentrationslagers führte, versuchte Mattheiß auch vor Ort Tatsachen zu schaffen: Im KZ Oberer Kuhberg kam es zu

unterordnen, was zum Konflikt mit der Reichs- und Landesführung der SS führte. Als Folge wurde er im so genannten „Röhm-Putsch“ am 1. Juli 1934 ermordet.

Ohne den großen Fürsprecher Mattheiß verlor das KZ Oberer Kuhberg an Bedeutung und die Zahl von Häftlingen und Wachleuten sank im letzten Jahr deutlich. Dementsprechend waren zum Zeitpunkt der Schließung – die das Innenministerium am 18. Juli kommunizierte und mit „Ersparnisgründen“ begründete – laut dem Artikel des „Ulmer Tagblatts“ nur noch 30 Häftlinge verblieben. Sie wurden am 11. Juli in das KZ Dachau überstellt – unter ihnen befanden sich prominente Häftlinge wie etwa Ludwig Herr, Hans Rueß, Alfred Haag, Kurt Schumacher oder Gustav Köhler. Sie stehen exemplarisch für eine Gruppe von Häftlingen, für die die Haft in den württembergischen KZ Heuberg und Oberer Kuhberg nur der Beginn einer brutalen Verfolgungs- und Haftgeschichte war,



„Die Wachmannschaften bei den Aufräumarbeiten“ Foto zum Artikel im „Ulmer Tagblatt“ 30.7.1935. Quelle Archiv DZOK

umfangreichen Baumaßnahmen zum Ausbau und zur Verstärkung des Lagers. Dabei wurden eine feste Küche und ein Frischwasserbrunnen im Lager errichtet und ein befestigter Weg zwischen dem Fort und dem nahegelegenen Infanteriestützpunkt Gleißelstetten angelegt. In den Häftlingsunterkünften erfolgten Elektrifizierungsmaßnahmen und Malarbeiten zur Wandgestaltung. Sein – teils mit aggressiven Äußerungen unterlegtes – Vorgehen isolierte Mattheiß innerhalb der Landesregierung, so dass er schlussendlich den Rückhalt von Reichsstatthalter Wilhelm Murr verlor und Anfang Mai 1934 beurlaubt wurde. Zudem wollte Mattheiß sich dem bereits genannten Herrschaftsanspruch der SS über die Konzentrationslager nicht

die zum Teil erst 1945 enden sollte. Nach dem Häftlingstransport nach Dachau musste eine Gruppe von drei bis vier Häftlingen – unter ihnen Friedrich Röcker und Hugo Marquardt – im Lager zurückbleiben und Aufräumarbeiten leisten, die wohl etwa einen Monat andauerten. Ob die Wachmannschaften also wirklich – wie durch das eingangs erwähnte Foto suggeriert – die Aufräumarbeiten übernahmen, muss angezweifelt werden.

Dieser Artikel basiert auf dem 2026 erscheinenden Aufsatz von Johannes Lehmann, Paul Timm und Nicola Wenge: Das Konzentrationslager Oberer Kuhberg – „Württembergisches Schutzhaftlager Ulm/Donau“.

Poetische Spurensuche: „Das verlorene Gedicht“

Das Rascheln von Transparentpapier, das Knarzen des Dielenbodens, das Kratzen von Stiften auf weißem Papier – wer am Nachmittag der Ulmer Kulturnacht 2025 das lichtdurchflutete Obergeschoss der ehemaligen Kommandantur der Gedenkstätte Oberer Kuhberg betrat, fand sich in einem Raum wieder, der selbst zum Gedicht geworden war.

Von Florian L. Arnold und Sabine Romer

Unter dem Titel „Das verlorene Gedicht“ lud der Ulmer Künstler und Schriftsteller Florian L. Arnold zu einer besonderen literarischen Begegnung ein, die zugleich Kunstinstallation, Leseraum und poetische Werkstatt war. Die Gedenkstätte bot dafür einen eindrücklichen Resonanzraum.

Gleich am Eingang des Reduit-Gebäudes lud eine Archivbox dazu ein, Wörter, Satzbruchstücke und poetische Fragmente zu entnehmen – als Wortspuren, die weiter ins Obergeschoss getragen werden sollten. Dort, am Tisch des „verlorenen Gedichts“, wurden die Fundstücke von den Interessierten neu zusammengesetzt: An einer Pinnwand entstand ein sich ständig wandelndes Gedicht – ergänzt, verändert, weitergedacht von den anderen Besucher*innen. Aus dem „verlorenen Gedicht“ wurde so wieder ein ganzes Gedicht, aus Fragment Aussage. „Eine Spielerei“, so der Künstler, „aber auch ein Verweis auf die vielen über Jahrhunderte zum Verstummen gebrachten Schreibenden in Unrechtssystemen. Wir sehen es in der heutigen Zeit: Unrechtssysteme greifen stets zuerst die Presse- und die Kunstfreiheit an. Denn wer sich frei und auch kritisch ausdrücken darf, ist für Despoten jeder Couleur potentiell gefährlich. Es ist uns vielleicht zu wenig bewusst: Wir leben in einem privilegierten Bereich der Welt – eine der letzten Zonen, in denen noch freigesprochen, gesprochen, kritische Kunst erstellt und gezeigt werden darf. Die Freiheit des Ausdrucks und die Unversehrtheit der Gesellschaft und der Kultur sind Teil der Schönheit der Sprache. Dies zu bewahren wird in den kommenden Jahren eine große Herausforderung sein.“



Einblick in die Kunstinstallation „Das verlorene Gedicht“ von Florian L. Arnold, im Rahmen der Ulmer Kulturnacht 2025. Foto: Archiv DZOK

Weitere Stationen der sehenswerten Installation luden zum Verweilen ein: Zur Klaviermusik von Alexander Walz konnten Gedichte von Arnold, aber auch Rose Ausländer, Hilde Domin, Brecht oder Jandl gelesen werden – an Paketschnüren hängend, in Boxen verborgen, auf dem Boden verstreut. Einige Gäste hinterließen selbst Worte, Reflexionen, Botschaften für Nachfolgende. So wuchs bis in den Abend hinein ein vielstimmiger Chor aus Gedanken und Erinnerungen, getragen von der besonderen Atmosphäre und historischen Tiefe des Ortes.

Gerade die Atmosphäre wurde von zahlreichen Gästen als „bewegend“ und „ungewöhnlich dicht“ beschrieben. Eine Besucherin betonte, wie stimmig es sei, dass die Installation gerade in der Gedenkstätte stattfindet, hier verwebt sich die künstlerische Arbeit mit der historischen Dimension des Ortes auf eine besonders eindrückliche Weise. Andere lobten die Auswahl der Gedichte, die – beim Durch-

schreiten des Raumes – wortwörtlich „berührten“. Viele waren erstmals in der Gedenkstätte, einige extra aus anderen Städten angereist. „Ich bin froh, diesen Ort durch die Kunst kennengelernt zu haben“, so eine Besucherin.

Zahlreiche Interessierte nahmen an der Kunstaktion teil und setzten sich im Anschluss auch mit der Geschichte des KZ auseinander. So verband sich Nachdenken über Sprache mit einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die poetische Arbeit verband sich mit dem historischen Raum – nicht erklärend oder belehrend, sondern tastend, offen, einladend.

Arnolds Idee, Sprache nicht als bloßes Ausdrucksmittel, sondern als lebendige Form des Erinnerns zu begreifen, wurde fassbar. Denn, so Arnold über unseren gegenwärtigen Umgang mit Sprache: „Wir leben in einer Zeit, in der die Achtung vor Sprache, insbesondere einer gewaltfreien Sprache zunehmend erodiert. Täglich erfahren wir durch Medien, wie mit unbedachter, nachlässiger, unbewusst oder bewusst verletzender Wortwahl bleibende Schäden angerichtet werden – indem Zutrauen ausgehöhlt, Gewissheiten attackiert, mühsam errungene Respektbezeugungen in der Sprache abgeschliffen werden. Was mich als Schriftsteller und Verleger – also jemand, der mit dem Wort täglich arbeitet und als Lektor mit den Feinheiten der Sprache beruflich befasst ist – besonders besorgt, ist die Geschwindigkeit, mit der Menschen sich an eine vergrößerte Sprache, an gewalttätige Begriffe gewöhnen. Weil sie so sehr in unsere Alltagswelt eingeführt wird, sei es durch Marketingmaschinerie, durch Games oder durch die Politik.“ Das Gedicht, das im Zentrum der Ausstellung steht, stelle für ihn dabei eine der schönsten Möglichkeiten dar, wieder mit einer Sprache der Schönheit, des Empathischen und Achtsamen in Berührung zu gehen. Wer die Kulturnacht verpasst hat, hat weiterhin Gelegenheit, „Das verlorene Gedicht“ zu erleben: Die Ausstellung bleibt noch bis Mitte November zugänglich und lädt Besucher*innen auch weiterhin zum Mitmachen, Lesen und Entdecken ein und somit auch dazu, selbst Teil dieses lebendigen Erinnerungsraumes zu werden.

Neues aus der Stiftung Erinnerung Ulm

Veränderungen kommen: auch bei der Stiftung Erinnerung Ulm. Personell steht der Stiftungsrat vor einer Zäsur. Aber auch die Homepage bekommt ein neues Gesicht. Was bleibt, ist die Aufgabe: die Demokratietarbeit des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg zu unterstützen. Mehr denn je sind Forschung, Bildungsarbeit und Erinnerung an die NS-Diktatur gefragt.

Elisabeth Zoll

Personelle Veränderung

Man kann es sich noch gar nicht vorstellen: Silvester Lechner und Ivo Gönner werden sich aus dem Stiftungsrat verabschieden. Gunther Czisch hat als ehemaliger Oberbürgermeister seine Aufgaben bereits im vergangenen Jahr an seinen Amtsnachfolger Martin Ansbacher übergeben. Alle drei sind auf ihre Weise große Förderer der Erinnerungsarbeit in Ulm. Mit Silvester Lechner, der im vergangenen Jahr 80 Jahre alt wurde, zieht sich ein Akteur der Erinnerungsarbeit aus dem Stiftungsrat zurück, der geradezu symbolisch für eine kritische, zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus steht. Denn Lechner hat die Arbeit der KZ-Gedenkstätte über viele Jahre geprägt, ab 1985 als Leiter des DZOK, ab 2009 nach seinem Ruhestand als Stiftungsrat. Der Kampf gegen Nationalismus und Fremdenhass ist ihm ein Anliegen geblieben.

Das verbindet ihn mit Menschen, die sich neu im Stiftungsgremium engagieren werden: Gabriele Wulz, bis Ende 2025 Prälantin der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Dr. Tobias Mehlich, Hauptgeschäftsführer der Handwerksammer Ulm, und Clemens Kamm, Software-Ingenieur, der sich für ein buntes Ulm stark macht. Sie werden in Zukunft den Stiftungsrat bereichern und Brücken in die Stadtgesellschaft schlagen.

Homepage

Ein länger liegen gebliebenes Projekt hat dankenswerterweise Paul Timm, bis Juni Volontär beim DZOK, noch mit Unterstützung von Johannes Lehmann und Nicola Wenge in die Hände genommen: die Überarbeitung der Stiftungswebsite. Sie ist in den vergangenen Jahren von uns doch recht stiefmütterlich behandelt worden. Dabei soll die Website

eine Einladung sein, sich mit der Stiftung, ihren Zielen und Aktivitäten zu beschäftigen. Wir werden sie nun Schritt für Schritt auf den neuesten Stand bringen und über den Launch berichten.

Stiftungstag

Auf besonders große Resonanz stieß in diesem Jahr unser Festredner beim Stiftungstag am 14. Februar: Professor Meron Mendel. Der deutsch-israelische Publizist und Direktor der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt sprach darüber, wie in einer polarisierten Gesellschaft

enguides, der Besucher*innen die Gedenkstätte KZ Oberer Kuhberg und die Schicksale der dort Inhaftierten selbständig erfassen lässt, haben wir zuletzt die Entwicklung didaktischer Arbeitsmaterialien für Schulklassen gefördert. Sie sollen selbsterkundendes Lernen vor Ort ermöglichen und die Vor- und Nachbereitung des Gedenkstätten-Besuchs erleichtern. In einer Zeit, in der fast alle Zeitzeugen gestorben sind, sind Datenbanken ein unverzichtbarer Schatz. Mit unseren Mitteln versuchen wir sicherzustellen, dass die Dokumentation zur Verfolgung Ulmer Jüdinnen



Podiumsgespräch zum Jahrestag der Stiftung Erinnerung 2025. Nicola Wenge, Meron Mendel, Elisabeth Zoll, v.l. n. r. Foto: Archiv DZOK

über Israel und Palästina gesprochen und wie überhaupt Brücken für einen Dialog gebaut werden können. Aktueller hätte das Thema gar nicht sein können. In Israel in einem Kibbuz geboren, mit friedensbewegten Palästinensern befreundet, weiß er sehr gut, welch tiefe Gräben der Überfall der Hamas auf Israel und der daraufhin von Israel vorangetriebene Krieg im Gazastreifen hinterlassen hat. Gespräche zwischen Kriegsbegehrten und -gegnern sind kaum noch möglich, weder in Israel noch in vielen anderen Staaten der Welt, wo der Konflikt in Debatten und Straßenkämpfen stellvertretend fortgesetzt wird. Wo ist da Perspektive? Mendel zeigte sie auf, indem er in der angespannten Situation, die sich auch rund um das Stadthaus zeigte, offen war für kontroverse Statements.

Förderschwerpunkte

Unsere Demokratie stärken ist das Ziel, dem wir als Stiftung verpflichtet sind. Wir setzen dies um, indem wir Forschung und Bildungsarbeit des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg finanziell unterstützen. Uns ist es wichtig, gerade junge Menschen an dem historischen Ort des Konzentrationslagers exemplarisch über Mechanismen eines totalitären Systems und allumfassender Menschenfeindlichkeit aufzuklären. Nach der Entwicklung eines Medi-

und Juden im Nationalsozialismus kontinuierlich erweitert und verbessert wird. Diese Grundlagenarbeit mag sich nicht spektakulär anhören, ist aber für die Erinnerungskultur unverzichtbar. Auch die Ausstellung „Schloss Dellmensingen 1942. Ein jüdisches Zwangsaltenheim“ konnten wir unterstützen. Die lokale Ausstellungsergänzung zeigte Hintergründe zu Ulmer Tätern und Opfern. Jüngstes Förderprojekt ist die viel beachtete Publikation von Michael Moos „Und nichts mehr wurde wie es war ...“ Eine schwäbisch-jüdische Familiengeschichte und mein Leben in Tel Aviv, Ulm und Freiburg von 2025.

Unterstützung aus der Bürgerschaft

Jede Stiftung lebt von ihren Stiftern. Und auch wir sind weiter auf Zuwendungen aus der Bürgerschaft angewiesen. Besonders dankbar sind wir einer Ulmer Bürgerin, die uns als Stiftung in ihrem Testament bedacht hat. In ihrem Sinn werden wir die Zuwendung nicht zum Aufbau des Stiftungsvermögens, sondern für die Förderung aktueller Projekte verwenden. Die Bedrohung der Demokratie durch ihre Feinde ist jedem politisch Interessierten offensichtlich. Es gibt also genügend zu tun in den kommenden Jahren. Hoffentlich weiter mit breiter Unterstützung aus der Zivilgesellschaft.

Zwei neue Deputatsguides stellen sich vor

Katrin Biendl unterrichtet seit 25 Jahren an der Friedrich-List-Schule in Ulm die Fächer Geschichte, Gemeinschaftskunde und Englisch. Hier berichtet sie über ihr erstes Jahr als Deputatsguide am DZOK.

Ein Jahr als Deputatsguide liegt hinter mir – ein Jahr voller guter Begegnungen, anregender Gespräche und einem enormen Wissens- und Erfahrungszuwachs.

Jede Führung durch die Gedenkstätte ist so individuell wie die Schüler*innen selbst. Manche wollen historische Zusammenhänge verstehen, andere interessieren sich für den Alltag der Häftlinge: Wie überlebten sie Hunger, Kälte und Angst? Gerade diese konkreten Fragen machen Geschichte greifbar. Geschichte bleibt damit nicht abstrakt. Schüler*innen begreifen, dass Verfolgung und Ausgrenzung jeden und jede treffen konnten – und auch heute noch können. Deshalb geht es bei meinen Führungen um persönliche Geschichten einzelner Menschen. Genau darin liegt aus meiner Sicht die besondere Verantwortung der Vermittlung: Empathie zu ermöglichen, ohne die Jugendlichen zu überwältigen. Manche Eindrücke wirken von selbst tief nach – sei es die Dunkelheit der Arrestzelle oder die eisige Kälte der Kasematten im Winter. Besonders begeistert mich die Offenheit der Klassen. Auch wenn Lehrkräfte manchmal skeptisch sind, verlaufen die meisten Führungen konzentriert und respektvoll. Am meisten Freude macht es, ins Gespräch zu kommen, Fragen aufzugreifen und auf die Perspektiven der Jugendlichen einzugehen.

Gerade in Zeiten, in denen wir weltweit die Bedrohung demokratischer Strukturen erleben, ist es mir wichtig zu vermitteln, wie elementar Grund- und Menschenrechte sind – und wie leicht sie von den Nationalsozialisten außer Kraft gesetzt wurden. Führungen am DZOK stärken so das Bewusstsein für ein „Nie wieder ist jetzt“.

Die Gedenkstätte erlebe ich als lebendigen Lernort. Besonders die Workshops mit kreativen Elementen ermöglichen es Jugendlichen, Gedanken und Gesehenes nicht nur kognitiv, sondern auch gestalterisch zu verarbeiten – und sie nehmen dies mit spürbarer Motivation auf.

Am eindrücklichsten bleibt für mich die Erfahrung, dass Artikel 1 unseres Grundgesetzes – „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – für Besucherinnen und Besucher bei einer Führung durch die Gedenkstätte unmittelbar erfahrbar wird. Viele nehmen diesen Satz mit neuer Bedeutung in ihren Alltag mit. Der Bogen zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist gespannt.



Katrin Biendl und Stefan Würtz. Foto: Archiv DZOK

Stefan Würtz ist Geschichts-, Philosophie-, Ethik-, Wirtschafts- und Politiklehrer am Anna-Essinger-Gymnasium Ulm. Er verstärkt das Team des DZOK seit 2025.

So richtig neu am DZOK oder in Ulm bin ich nicht. Als gebürtiger Ulmer habe ich eine enge Verbindung mit der Stadt, in der ich selbst zur Schule gegangen bin. Seit mittlerweile etwas mehr als zehn Jahren arbeite ich als Lehrer am Anna-Essinger-Gymnasium, das direkt am oder auf dem Kuhberg liegt. Bereits in meinem Referendariat besuchte ich die Gedenkstätte und lernte den historischen Ort und auch einige Mitarbeiter*innen kennen und schätzen. Seither besuchte ich regelmäßig mit Schüler*innen den Erinne-

rungsort. Hierbei zeigte sich immer wieder, dass sich durch die Authentizität des historischen Lernorts und auch durch die Durchführung von Gesprächen mit Zeitzeug*innen der Lernprozess für die Schüler*innen eindrücklicher gestalten lässt als im Klassenzimmer.

Daher freute es mich sehr, dass sich die Möglichkeit ergab, mein Engagement in und mit der Gedenkstätte zu erweitern – als „Deputatsguide“ seit Anfang 2025.

Die Gründe für mein Interesse und Engagement am DZOK lassen sich auf vielen unterschiedlichen Ebenen finden. Ich habe Geschichte, Philosophie, Ethik und Politik studiert und arbeite als Lehrer. Mein Interesse an politischen, historischen und moralischen Themen und auch deren Vermittlung ist also naheliegend. Der zentrale Leitsatz im Eingangsbereich der Gedenkstätte und gleichzeitig der erste Artikel in unserem Grundgesetz, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, verbindet dies alles in eindrücklicher Weise.

Gleichzeitig sind für mich „Demokratiebildung“ und „Erinnerungskultur“ insbesondere auch für Jugendliche Themen, die mir sehr am Herzen liegen – dass Demokratie nichts ist, was selbstverständlich ist und unsere zentralen Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit und die Unantastbarkeit der Würde des Menschen verteidigt werden müssen. Das zeigt sich vielleicht nirgendwo eindrücklicher als an historischen Orten, an denen die Demokratie und grundlegende Werte unseres oder allen menschlichen Zusammenlebens in der Vergangenheit schon einmal negiert und schlussendlich zerstört wurden.

In den ersten Monaten meiner Tätigkeit als „offizielles“ Mitglied des Teams nahm ich an unterschiedlichen Führungen und Veranstaltungen des DZOK teil und arbeitete bei diesen mit, leitete einen Workshop bei unserer Lehrerfortbildung zum Thema „Demokratiebildung“ und hatte viele spannende und gewinnbringende Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen. Ich freue mich auf die vielen zukünftigen Begegnungen mit Schüler*innen und allen Interessierten sowie auch auf den weiteren Austausch und die Zusammenarbeit mit dem gesamten engagierten Team des DZOK.

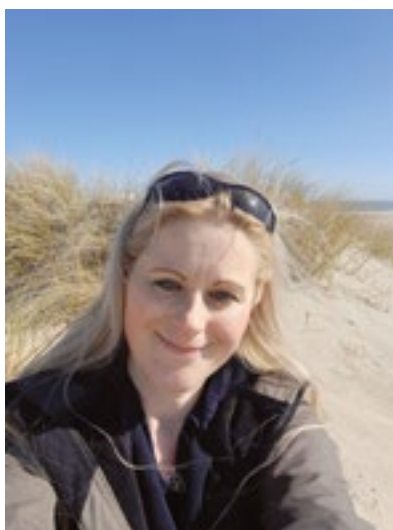
Neue Herausforderung auf altbekanntem Terrain

Zum 1. Juli 2025 hat die Archäologin Anika Janas die Stelle im Bereich Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit übernommen. Hier stellt sie sich kurz vor.

Anika Janas

1978 in Flensburg geboren, habe ich den Großteil meiner Jugend im Rhein-Main-Gebiet verbracht. Dort habe ich 1997 eine Lehre zur Verwaltungsbeamtin absolviert und kurz danach das Abitur nachgeholt. Mit dem Abi in der Tasche ging es 2001 zum Studium der Vor- und Frühgeschichte, Klassischer Archäologie und Anthropologie an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz, das ich mit dem Magister abschloss. Nach dem Studium war ich auf verschiedenen Ausgrabungen im In- und Ausland tätig.

In Kelkheim, meinem damaligen Wohnsitz, engagierte ich mich ehrenamtlich und war viele Jahre lang politisch tätig. Im Rahmen eines ehrenamtlichen Projektes für das Kelkheimer Museum für Stadtgeschichte und Möbelhandwerk fand ich zusammen mit dem damaligen Stadtarchivar heraus, dass es auch in Kelkheim ab 1939 eine Adolf-Hitler-Straße gab, die nach Kriegsende ein-



Verstärkung für das DZOK-Team in der Büchse: Anika Janas im Portrait. Foto: Privat

fach umbenannt worden war – ein Fakt, der der Kelkheimer Bevölkerung nicht bekannt war.

2019 zog ich nach Gruibingen und bekam das Angebot den Archäopark Vogelherd, einen archäologischen Park bei Niederstotzingen, zu leiten. Auch während meiner dortigen Tätigkeit spielte der Nationalsozialismus eine Rolle, da die Vogelherd-Höhle mit ihren berühmten Eiszeit-Funden erstmals 1931 von Prof. Gustav

Riek ausgegraben wurde. Der Prähistoriker war SS-Mitglied und als Hauptsturmbandführer im Sonderlager Hinzert für die politische Schulung der Häftlinge zuständig. Obwohl Riek 1941 an der Ermordung von 70 sowjetischen Kriegsgefangenen beteiligt war, wurde er 1949 nur als „Mitläufer“ eingestuft und war bis 1968 Professor für Urgeschichte an der Universität Tübingen. Mir ist es daher wichtig, auch die kritische Auseinandersetzung mit den NS-Vergangenheiten berühmter deutscher Prähistoriker fortzuführen und deutlich mehr in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken.

Für die Aufgaben, die mich in der Geschäftsstelle des DZOK erwarten, kann ich sowohl von meinen Erfahrungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit im Archäopark Vogelherd als auch von den Kenntnissen, die ich während meiner Verwaltungsausbildung erlangt habe, profitieren. Als kommunikativer Mensch schätze ich den Umgang mit Menschen und freue mich daher sehr darauf die Vereinsmitglieder und unsere Kooperationspartner*innen kennenzulernen. Ich bin stolz, Teil des engagierten DZOK-Teams zu sein und hoffe mit meiner Arbeit einen kleinen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten zu können.

INTERESSIERT AN EINER MITARBEIT IM DZOK?

Wir suchen fortlaufend neue Ehrenamtliche!

Wir sind immer auf der Suche nach Freiwilligen, die uns bei unseren vielfältigen Aufgaben unterstützen. In Abstimmung zu Ihren persönlichen Interessen und zeitlichen Ressourcen suchen wir gemeinsam eine passende Aufgabe. Es erwartet Sie ein engagiertes Team, eine offene Atmosphäre, ein kreatives Klima und viele neue Erfahrungen.

Melden Sie sich gerne zu einem Informationsgespräch bei uns unter: info@dzok-uhl.de oder 0731-21312. Wir freuen uns auf Sie!

Mögliche Arbeitsfelder:

Gedenkstätte:

- Aufsichten und Rundgänge nach inhaltlicher Qualifizierung

Archiv:

- Unterstützung der Archivarbeit
- Transkriptionen von Quellen

Bibliothek:

- Erschließung neuer Bücher
- Datenbankpflege

Für Zupacker*innen:

- Transport, Fahrdienste, Grünarbeiten

Für Netzwerker*innen:

- unsere Arbeit/Ziele kommunizieren
- Betreuung von Ständen, Veranstaltungen

Für Spender*innen und Fundraiser:

- Einmalige und regelmäßige Spenden für den laufenden Betrieb oder einzelne Projekte

Leserbrief von Henri Moos aus Annecy, Frankreich, 28.8.2025 *(in übersetzter und leicht gekürzter Fassung).*

Liebe Frau Nicola Wenge, guten Tag,

da ich während meiner Schulzeit keine Fremdsprache gelernt habe, schreibe ich Ihnen auf Französisch. Die Zusendung der letzten Mitteilungen 82 von Juni 2025 hat mich sehr berührt, und das Werk von Michael Moos „Die Geschichte der schwäbisch-jüdischen Familie Moos“ bereitet mir große Freude. Ich suche nach einer Verbindung zwischen Michael Moos und meinem Großvater Salomon Moos und möchte dazu gerne Kontakt zum Autor des Buches aufnehmen.

Was Ann Dorzback, geb. Anneliese Wallersteiner, betrifft, so nimmt sie einen wichtigen Platz im Herzen unserer Familie ein, über die von Ihnen geschilderte Biografie hinaus, die Sie in Ihrem Nachruf in den Mitteilungen geschrieben haben. Ich habe einige persönliche Informationen, die ich Ihnen mitteilen möchte. Es ist gut und vor allem wichtig, dass unsere Verbindung zu Ann mit Ulm und Buchau stark geblieben ist. Ich erinnere mich an einige Fakten:

Stefanie Wallersteiner war die Tochter von Salomon Moos und Schwester meines Vaters Rudolph. Sie war zum Zeitpunkt der Geburt von Ann im Jahr 1923 21 Jahre alt. Stefanies Mann Friedrich war ein Cousin des Vaters von Ann. Nach dem Tod von Friedrich in den frühen 1930er Jahren wurde Stefanie Partnerin im Familienunternehmen Wallersteiner, leitete die Lohnbuchhaltung und lebte im selben Haus wie Ann. Ann kam oft ins Haus Moos. Sie spielte Karten mit Roger Klauber, einem weiteren Verwandten. Sie kannte meine Mutter Ruth und meinen Bruder Robert.

Nach 1971 besuchte sie regelmäßig die Stadt Ulm und wurde dort sehr geliebt, sogar Ehrenbürgerin. Sie war es, die meine Kinder zur Einweihung der neuen Synagoge im Jahr 2012 empfing. Sie beteiligte sich an der Rekonstruktion der Geschichte der Juden in Ulm.

Mein Bruder Richard kam auf Einladung der Stadt Ulm am 4.7.2025 zur Einweihung des Albert-Einstein-Museums. Unsere Verwandte Héléne, geborene Moos, ist die Großmutter von Albert Einstein. Mein Bruder bemerkte, dass dieses Museum das jüdische Leben in Ulm würdigt. Den ersten Stock des Engländer-Hauses und das alte Weinhof-Haus zu sehen, löste bei meinem Bruder große Emotionen aus. Er traf auch Annes Tochter Irene und Benjamin Moos, den Neffen von Alfred Moos.

Ich komme zurück auf das Mitteilungsheft 82. Das Foto auf der ersten Seite hat mich sehr bewegt, ebenso wie die Geschichte der Befreiung Ulms am 24. April 1945. Ich habe diesen Text für meine Freunde ins Französische übersetzt. Könnten Sie mir bitte vier Exemplare dieser Ausgabe schicken, damit ich mein Umfeld darüber informieren kann? Vielen Dank im Voraus.

Im März 2026 werde ich 90 Jahre alt sein. Die Übersetzung zukünftiger Mitteilungen wird mir allein schwerfallen. Meine Enkelin, Tochter meiner Tochter Sophie, beherrscht die deutsche Sprache, da sie mehrere Jahre in Düsseldorf gelebt hat. Und natürlich mein Bruder Richard.

Ich hoffe, mit Ihnen in Kontakt zu bleiben. Vielleicht kommen Sie mich eines Tages in Annecy besuchen, ich würde mich sehr darüber freuen. Ich werde Ihnen gerne die Archive zeigen.

Mit freundlichen Grüßen
Henri Moos – von Herzen alles Gute!

HENRI MOOS

wurde am 20. März 1936 in Straßburg geboren. Seine Eltern Ruth, geboren in Karlsruhe, und Rudolf, geboren in Ulm, lebten bis 1935 in Saarbrücken, von wo sie über Luxemburg vor den Nationalsozialisten nach Frankreich flohen. Die Familie ließ sich in Annecy nieder, wo Henri bis heute lebt. Über seinen Großvater, Salomon Moos, ist Henri Moos mit Albert Einstein verwandt. Über einen Teil seiner Familiengeschichte hat er eine Broschüre verfasst: „Ulm Karlsruhe Annecy : Schicksalsweg einer jüdischen Familie 1922-1946“. Sie kann in der Bibliothek des DZOK eingesehen werden.

**Das DZOK lebt vom engagierten Einsatz vieler Ehrenamtlicher und
zu einem großen Teil von Ihren Spenden.**

**Dafür Ihnen allen ein ganz herzliches Dankeschön!
Bitte lassen Sie mit Ihrer Unterstützung nicht nach:**

Spendenkonto
IBAN: DE02 6305 0000 0007 6490 62

Sonderkonto „Stiftung Erinnerung Ulm“
IBAN: DE98 6305 0000 0002 7207 04

Rückblick auf Veranstaltungen und Ereignisse

des Ulmer Dokumentationszentrums und der Stiftung Erinnerung Ulm im Jahr 2025

12. Januar: In der Nacht vom 11. auf den 12. Januar ist Klaus Beer im Alter von 92 Jahren verstorben. Nicola Wenge würdigt ihn für das DZOK in einem öffentlichen Nachruf als „Streiter für eine lebendige Demokratie“.

13. Januar: 1. Sitzung der Stiftung Erinnerung Ulm im neuen Jahr mit Wahl von OB Martin Ansbacher zum Stiftungsratsvorsitzenden.

14. Januar: Eine Religionspädagogin hat Annette Lein und Paul Timm im Rahmen der Sonderausstellung zum Thema „Zwangsaltenheim Dellmensingen“ zu einem Workshop ins Humboldt-Gymnasium eingeladen.

16. Januar: Erstes digitales Redaktionstreffen der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ (AGGOK) zur Herausgabe eines Sammelbands zu den frühen KZ. Nicola Wenge ist gemeinsam mit Sebastian Weitkamp (Esterwegen), Agnes Ohm (Sachsenhausen), Christoph Thonfeld (Dachau) im Redaktionsteam.

16. Januar: Die erste Veranstaltung im neuen Jahr ist ein familiengeschichtliches Gespräch zum Umgang mit der NS-Vergangenheit mit Gerhard Langermann, dem Enkel des SA-Wachmanns Otto Langermann im KZ Heuberg. Er stellt seine Recherchen zu seinem Großvater vor und übergibt dem DZOK-Archiv viele Dokumente zur Reproduktion.

18. Januar: Die Vorstands-Klausur in der Büchsengasse zu den Arbeitsschwerpunkten des neuen Jahres bildet zugleich den Startpunkt für die monatlichen Vorstandssitzungen.

22. Januar: DZOK-Archivar Johannes Lehmann führt Spieler, Mitarbeitende und Fans des SSV durch die Gedenkstätte und präsentiert die Arbeit des DZOK.



Die Gruppe in der Dauerausstellung. Quelle: SSV Ulm.

25. Januar: Studientag der LpB, Fachbereich Migration, zur Erinnerungspolitik in Baden-Württemberg am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg mit Annette Lein in der Gedenkstätte.

27. Januar: Gedenkstunde mit Dr. Dirk Riedel (KZ-Gedenkstätte Dachau) zum 80. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg. In seinem Vortrag „Oberer Kuhberg, Dachau, Auschwitz und die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus“ gibt er einen historischen Rückblick auf die Befreiung von Auschwitz im Januar 1945 und betrachtet die Verbindung zwischen den Konzentrationslagern Oberer Kuhberg, Dachau und Auschwitz.

27. Januar: Eröffnung der Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ zur zentralen Gedenkveranstaltung des Zentrums für Psychiatrie in Winnenden mit einem Vortrag von Nicola Wenge. Bereits am 9. Januar hatte das DZOK für eine Schülerprojektgruppe aus Winnenden in diesem Kontext einen Workshop durchgeführt.

28. Januar: Erste Sitzung der AG Straßenbenennung des Gemeinderats im neuen Jahr mit Nicola Wenge als beratendem Mitglied.

29. Januar: Die diesjährige zentrale Veranstaltung zum Holocaust-Gedenktag findet am 29. Januar als Abendveranstaltung im Stadthaus statt und war der Würdigung von Esther Bejarano gewidmet, die mit ihrer Familie zwischen 1936 und 1939 in Ulm und Neu-Ulm gelebt hat. Benet Lehmann, geboren 1997, setzt sich im Buch „Esthers Spuren“ mit der Geschichte der Shoah-Überlebenden und im Gespräch mit DZOK-Archivar Johannes Lehmann mit ihrem Kampf gegen Rechtsextremismus auseinander.

3. Februar: Planungsgespräch mit Prof. Geist, Uni Landau zur Präsentation der Sprachausstellung im Wintersemester 2025/26 an der Uni Landau und mit einer Tagung im Herbst.

5. Februar: Sprecherratssitzung der LAGG in Stuttgart mit Nicola Wenge als Ulmer Vertreterin.

7. Februar: Gedenkstättenteamfortbildung zum neuen Didaktikheft „Digitale Medien und Gedenkstättenbesuch“ mit Hannah Brauchle.

9. Februar: Eine von zehn Sonderführungen durch die Ausstellung „Schloss Dellmensingen 1942“.

11. Februar: Stefan Würtz nimmt als neuer Deputatsguide am Arbeitstreffen der Lehrkräfte teil, die pädagogische Angebote in der KZ-Gedenkstätte machen.

13. Februar: Das International Office der Uni Ulm besucht die Gedenkstätte und erhält eine englischsprachige Führung.

14. Februar: 22. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm mit einem Vortrag von Meron Mendel, israelisch-deutscher Publizist und Direktor der Bildungsstätte Anne Frank. Er spricht vor großem Publikum zum Thema „Über Israel und Palästina reden – Wie Brücken bauen in einer polarisierten Gesellschaft?“ mit anschließender Diskussion.

20. Februar: Besuch der Gedenkstätte durch drei Gruppen von Austauschschüler*innen aus den Niederlanden des Scholl-Gymnasiums.

22. Februar: Stadtgang anlässlich des Hinrichtungstags von Hans und Sophie Scholl mit Nicola Wenge.

26. Februar: Beiratssitzung zum neuen Lernort Weiße Rose.

27. Februar: Das DZOK nimmt am digitalen Auftakttreffen aller durch die Stiftung EVZ geförderten Einrichtungen teil, um das Projekt „APPing History. Ulm und der Nationalsozialismus“ des DZOK vorzustellen und sich zu vernetzen.

28. Februar: Führung durch die Sonderausstellung „Schloss Dellmensingen“ für eine Gruppe der Flüchtlingshilfe der Stadt Neu-Ulm durch Paul Timm.

7. März: Kollegialer Austausch mit den Mitarbeiter*innen des Museums zur Geschichte der Christen und Juden in Laupheim, mit den Kolleg*innen des Museums „Die Einsteins“. Damit verbunden war auch ein Besuch des Jüdischen Friedhofs und der neuen Dauerausstellung.

10./11. März: Johannes Lehmann und Nicola Wenge nehmen am Jahrestreffen der AG Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager in Wuppertal teil. Dort wird das Konzept der neu entstehenden Gedenkstätte Kemna vorgestellt. Inhaltlich stand außerdem die Konzeption des neuen gemeinsamen Sammelbands im Vordergrund.

12. März: Auftaktveranstaltung zum Projekt „Apping history“ in der vh mit Kooperationspartnern Stadtjugendring und Droids Solutions im Club Orange.

13. März: Eine von mehreren Redaktionssitzungen zur neuen Publikation von Michael Moos in der Schriftenreihe des DZOK, die gemeinsam mit dem Stadtarchiv im Juli herausgegeben wird.

24. März: Vor-Ort-Termin eines Initiativkreises zur Errichtung einer Gedenkstele am Roten Berg.

24. März: Vortrag und Lesung mit Mitteilungsredaktionsmitglied Silke Kaiser aus ihrer Dissertation „Jüdische Identität in Deutschland und im Exil“ in Kooperation mit der vh.

26. März: Nicola Wenge nimmt als Vertreterin der LAGG BW und der AGGOK digital an der Jahrestagung des Verbands der Gedenkstätten in Deutschland teil.

28. März: SWR-Interview mit Nicola Wenge zur aktuellen politischen Situation und den Herausforderungen für die historisch-politische Bildungsarbeit.

28. März: Gedenkstättenfortbildung zum Thema „Führungen – wie arbeite ich an meinem Rundgang“.

29./30. März: Nicola Wenge und Annette Lein nehmen am LAGG-Jahrestreffen in Bad Urach teil. Nicola Wenge moderiert das Panel mit Gedenkstättenkolleg*innen aus Niedersachsen und Sachsen zum Thema „Demokratievermittlung an Gedenkstätten.“

2. April: Nicola Wenge gibt dem Staatsanzeiger ein Interview zu den Herausforderungen von Gedenkstättenarbeit.

3. April: Zehnte Regionale Bildungskonferenz im Vöhlenschloss Illertissen, mit Präsentation des DZOK.

6. April: Finissageführung in der Sonderausstellung „Schloss Dellmensingen“.

9. April: Ortstermin in der Gedenkstätte mit dem Landesdenkmalamt und städtischen Vertreter*innen. Es



Gebhardt Schulz bei seinem Vortrag am 29. April 2025 in der Büchse 13. Quelle: Archiv DZOK.

geht darum, eine Perspektive für nachhaltige Maßnahmen zu entwickeln, die längerfristig eine Verbesserung der klimatischen Situation und damit die Sicherung des Bauwerks bedeuten können.

9. April: Die Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ (AGGOK) richtet sich in einem offenen Brief gegen die Streichung der Mittel zur Errichtung einer Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenburg durch die sächsische Staatsregierung.

11. April: Start der Social-Media-Kampagne rund um den 8. Mai, mit zahlreichen thematischen Posts. Das Interesse am Thema ist groß, wie Reichweite und Resonanz zeigen.



Post der Kampagne am 25. April zu befreiten ehemaligen Zwangsarbeiter*innen. Quelle: Archiv DZOK.

11.-12. April: Johannes Lehmann nimmt an der von der LpB organisierten Tagung „NS-Zwangsarbeit in der eigenen Nachbarschaft – neue Perspektiven einer internationalen Lokalgeschichte“ in Bad Urach teil.

12. April: Einweihung eines Mahnmals am Keplergymnasium für den am 19.4.1945 hingerichteten elsässischen Zwangsarbeiter Joseph Weiss. Das Projekt einer lokalen Initiativgruppe mit Schüler*innen der beiden innerstädtischen Gymnasien wird mit Unterstützung der Stadt realisiert. Unter anderem waren Familienangehörige aus Frankreich und Vertreter*innen aus Lokal- und Landespolitik anwesend.

22. April: Trauerfeier für die aus Ulm in die USA emigrierte Jüdin Ann Dorzback, die in Louisville (Kentucky) am 30. März 2025 im Alter von 103 Jahren verstarb.

28. April: Im Rahmen eines Werkvertrages beginnt Historikerin Sabine Romer ihre Arbeiten zur Erstellung einer umfangreichen Materialsammlung für das Projekt Apping history.

29. April: Büchse-13-Veranstaltung, mit Dipl.-Pol. Gebhardt Schultz, der die Arbeit der Dokumentationsstelle Rechtsextremismus Karlsruhe vorstellt. Der Referent diskutiert mit den Gästen über die Herausforderungen der Arbeit gegen Rechtsextremismus.

1. Mai: Elke Reuther und Annette Lein vertreten das DZOK bei der 1. Mai-Kundgebung in Ulm.

7. Mai: Annette Lein und Johannes Lehmann besprechen in einem Zoom-Termin mit Timo Freudenreich vom SJR und den Mediecoaches das weitere Vorgehen im „Apping history“-Projekt. Nach einigen Mühen können die Termine für den 5-Tages-Workshop zum Stadtgang festgelegt werden: 19.-21. und 26.-28. September.

8. Mai: Etwa 100 Menschen kommen zur Einweihungsveranstaltung des Esther-Bejarano-Platzes in Neu-Ulm. Das Programm umfasst eine Rede der Neu-Ulmer Oberbürgermeisterin Katrin Albsteiger, eine Kurzlesung von Benet Lehmann und musikalische Untermalung.

8. Mai: Festakt mit dem Turiner Trio „La Desbandá“ im Stadthaus Ulm. Die Musiker spielen international bekannte Lieder des Widerstands gegen das Franco-Regime, die Nazi-diktatur und antifaschistische Lieder. Die Festansprache hält Martin Ansbacher als OB der Stadt. Nicola Wenge spricht zur Bedeutung des 8. Mai. Veranstalter*innen waren die Freidenkerinnen und Freidenker Ulm/Neu-Ulm e.V., die NaturFreunde Ulm, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der AntifaschistInnen VVN-BdA Ulm sowie das DZOK.

11. Mai: Empfang und Führung durch die Gedenkstätte für italienische Antifaschist*innen. Auch bei dieser Veranstaltung begrüßen OB Ansbacher und Nicola Wenge die Gäste.

12. Mai: Druckfreigabe des Manuskripts von Michael Moos zur Publikation.

13. Mai: Annette Lein leitet einen Studientag des Seminars Weingarten in der KZ-Gedenkstätte. Seit 10 Jahren besuchen Fachleitungen mit Referendar*innen in einem kombinierten Angebot die Gedenkstätte und das Stadtarchiv.

13. Mai: Das von den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken geförderte Projekt zur Reparatur der Dauerausstellung kann abgeschlossen werden.

15./16. Mai: Lehrer*innenfortbildung zum Thema „Politische Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus“: Die Lehrkräfte aus Baden-Württemberg kamen zusammen, um die unterschiedlichen analogen und digitalen Angebote des DZOK in der Gedenkstätte kennenzulernen, auszuprobieren und zu reflektieren.

16. Mai: Lesung mit Autor Volker Heise aus seinem Buch „1945“ im Haus der Stadtgeschichte als Kooperationsveranstaltung von Stadtarchiv

und DZOK. Die Veranstaltung bildet zugleich den Abschluss des umfangreichen Programms „80 Jahre Befreiung vom Nationalsozialismus“ in Ulm und Region.

17. Mai: Johannes Lehmann begleitet die Familienangehörigen des Heuberg- und Kuhberghäftlings Xaver Baier durch die Gedenkstätte.

17. Mai: Johannes Lehmann bringt für das DZOK einen kurzen Beitrag zu Klaus Beer beim Tag gegen Queerfeindlichkeit auf dem Münsterplatz. Als besonderer Gast spricht Klaus Schirdewahn – er wurde 1964 unter dem Paragrafen 175 verurteilt und hat u. a. darüber 2024 mit Klaus Beer für „Die Zeit“ gesprochen.

5. Juni: Nicola Wenge hält im Jüdischen Museum in Creglingen einen viel beachteten und gut besuchten Vortrag mit dem Thema „Wieviel 1933 steckt in 2025?“.

10. Juni: Als neue Projektbearbeiterin für das „Apping history“ tritt Klara Fehst ihre Stelle am DZOK an.

24. Juni: Jurytreffen zum Lernort Weiße Rose.

25. Juni: Abgeordnetengespräch mit Vertreter*innen des Sprecherrats der LAGG BW.

27./28. Juni: Ausbildungsseminar für neue Guides.

29. Juni: Ausflug des Gedenkstätten-teams, des Vorstands und des hauptamtlichen Teams nach Augsburg. Das Programm beinhaltet eine Führung durch das Jüdische Museum und die Synagoge, einen Austausch mit dem pädagogischen Leiter und eine Stadtführung.

3. Juli: In einem vollen Schwörhaus-saal wird die neue Publikation „Und nichts mehr wurde, wie es war“ von

Michael Moos vorgestellt. Michael Wettengel und Nicola Wenge führen als Herausgeber*innen ein. Michael Moos zeichnet im druckfrischen Buch die Geschichte seiner Familie nach und verbindet diese mit einem autobiografischen Bericht über sein Leben in Tel Aviv, Ulm und Freiburg.

5. Juli: Nicola Wenge und Elke Reuther nehmen in Stuttgart an der LAGG-Feier zum 30-jährigen Bestehen teil. Vorträge, Podiumsgespräch und informelle Gespräche drehen sich um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gedenkstättenarbeit im Land.

17. Juli: Stauffenberg-Gedenkfeier in der Wilhelmsburg-Kaserne Ulm mit Wolfgang Traub, Hans Peter Obermeier und Klara Fehst als Vertreter*innen des DZOK.

18. Juli: Teamfortbildung zur neuen Hausordnung der Gedenkstätte.

18. Juli: Abschiedessen für Volontär Paul Timm.

24. Juli: Elke Reuther und Nicola Wenge nehmen an der Verabschiedung von Michael Wettengel, dem Leiter des Stadtarchivs Ulm, teil.

25. Juli: Die Mitgliederversammlung findet im Club Orange der vh Ulm mit der Wahl zum neuen Vorstand statt.

18.-22. August: In der Gedenkstätte werden konservatorische Sicherungsmaßnahmen an den Raumnummern und Putzarbeiten in den unterirdischen Häftlingsunterkünften durch Restauratorin Maria Prochniak durchgeführt. Zusätzlich ist die Anbringung einer Schautafel geplant.

25. August: Die neue Stadtarchivleiterin Dr. Antje Diener-Staekling kommt mit Michael Wettengel zu einem Antrittsbesuch in die Büch-sengasse.



Michael Moos mit den Herausgebern Nicola Wenge und Michael Wettengel am 3. Juli 2025 im Haus der Stadtgeschichte. Quelle: Stadtarchiv Ulm.



Restaurierungsarbeiten im Bereich der ehemaligen Latrine. Quelle: Maria Prochniak.

28. August: Beratungstermin der wiss. Leitung und des Archivars zum Thema einer Masterarbeit.

1. September: Dr. Daniel Brewing (TH Aachen) hält zum Jahrestag des Beginns des 2. Weltkriegs den Vortrag „Widerstand und Unterdrückung: Bandenkampf und deutsches Gewaltregime im besetzten Polen“ im Gewerkschaftshaus. Der Vortrag findet in Kooperation mit Verdi Oberschwaben und der vh Ulm statt.

4. September: Angehörigenbesuch des Kuhberghäftlings Erich Kunter in der Büchsengasse und der Gedenkstätte.

7. September: An diesem Tag wird länderübergreifend der Europäische Tag der Jüdischen Kultur begangen, auch in Ulm. Das DZOK ist mit zwei Veranstaltungen vertreten: Nicola Wenge führt interessierte Teilnehmer*innen bei einem Stadtrundgang durch das „Jüdische Ulm vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ und Florian Arnold liest bei der Veranstaltung „Gegen das Vergessen! Das Wort ist schärfer als das Messer“ aus Literatur verstummter jüdischer Autor*innen.

14. September: Zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals bieten das DZOK und das HfG-Archiv/Museum Ulm zwei (Kombi-)Führungen in der HfG und in der KZ-Gedenkstätte an.

19. September: Am Nachmittag findet eine Fortbildung für das Gedenkstätten-Team statt. Nicola Wenge, Johannes Lehmann und Paul Timm stellen ihren Aufsatz zum KZ Oberer Kuhberg im bald erscheinenden Sammelband „Frühe Konzentrationslager im NS“ vor.

19.-21. September: Erster von zwei Mehrtagesworkshops für das Projekt „Apping history“ mit Stadtgang und Entscheidung für einen Schauplatz der Teilnehmenden, zu dem dann gearbeitet wird.

20. September: Zur diesjährigen Kulturnacht findet eine Performance des Autors und Künstlers Florian L. Arnold in der Gedenkstätte statt. Die Wort-Kunst-Aktion, bei der die Besucher*innen aktiv Wortinstallationen umgestalten können, wird in den kommenden Wochen fortgeführt.

23. September: Dr. Frankenberger vom IREX (Universität Tübingen) hält im Rahmen der Ulmer Friedenswochen in der vh Ulm den Vortrag „Rechtstextreme (T)Räume – wie die extreme Rechte Heimat, Landschaft, Umwelt imaginiert“.

3. Oktober: Zum Tag der offenen Tür in der HfG Ulm bieten das DZOK und das HfG-Archiv/Museum Ulm eine kostenfreie Doppelführung im Gebäude der Hochschule für Gestaltung und im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg an.

10. Oktober: Direktor und Lehrkräfte der TH Ulm besuchen auf Initiative ihrer Mitarbeiterin Anja Wegner die KZ-Gedenkstätte.

11. Oktober: Erste Engagement-Messe Ulm/Neu-Ulm in der Ulmer Messe mit Beteiligung des DZOK.

13. Oktober: Stolperstein-Verlegung in Ulm mit Gunter Demnig.

16. Oktober: Landesweite Lehrerfortbildung zum Thema „hate speech“ in der Gedenkstätte mit Tom Mittelbach, Ángel Ruiz-Kontara und Annette Lein.

20. Oktober: Start der dreiteiligen Vortrags- und Gesprächsreihe zur Darstellung des Nationalsozialismus im Film von 1945 bis in die Gegenwart in Kooperation mit der vh Ulm. Weitere Termine sind 17. November und 1. Dezember. Ausgewiesene Expert*innen aus der deutschen Filmwissenschaft sind zu Gast.

30. Oktober: Versand der neuen Mitteilungen 83.

30./31. Oktober: Workshop für Lehrkräfte und Multiplikatoren an der Uni Landau zur Einführung und zum didaktischen Einsatz der DZOK-Wanderausstellung.

7. November: Interdisziplinäre Tagung mit dem Titel „Macht(-)Worte! Politische Kommunikation und Demokratie 2025“ der Rheinland-Pfälzischen TU Kaiserslautern/Landau in

Kooperation mit dem DZOK, anlässlich des Verleihs der DZOK-Wanderausstellung. Eröffnungsvortrag von Nicola Wenge.

9. November: Gedenkfeier auf dem Weinhof zur Erinnerung an den Novemberpogrom.

12. November: Plenargespräch mit Landtags-Abgeordneten zur Gedenkstättenarbeit.

16. November: Gedenkstunde für den Widerstand von 1933 bis 1945 und die Opfer der NS-Gewaltherrschaft.

21. November: Förderbeiratssitzung von LAGG und LpB.



Buchcover der Publikation von Anne Sudrow. Quelle: Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.

23. November: Runder Tisch Jüdisches Leben im Südwesten im Salmen, Offenburg

27./28. November: Bundesgedenkstättenkonferenz in der Topographie des Terrors in Berlin mit Vertreter*innen aus Baden-Württemberg.

2. Dezember: Digitale Buchpräsentation „Jüdisches Leben in Schwaben. Kultur und Geschichte in der frühen Neuzeit“ (Hentrich & Hentrich), mit Co-Autorin Nicola Wenge.

3. Dezember: Jahresausklangtreffen des DZOK mit Besuch des Museums Brot und Kunst Ulm.

10. Dezember: Lesung zum Tag der Menschenrechte in der Gedenkstätte.

16. Dezember: Letzte Sprecherratsitzung der LAGG im Jahr 2025.

praxisnahe Handreichungen bieten Einblicke in pädagogische Konzepte, Herausforderungen im Arbeitsalltag und konkrete Ansätze für die Bildungs- und Präventionsarbeit an Gedenkorten.

Alle Informationen unter:

 www.bpb.de/562526

(AL)

Gemeinsam für Kultur und Demokratie ...

... hieß es am 17. September 2025 am frühen Abend auf dem Münsterplatz. Reden, künstlerische Beiträge und eine Mitmachperformance gestalteten das bunte Programm der Auftaktveranstaltung des Arbeitskreises Kultur, einem Zusammenschluss aus freischaffenden Künstler*innen, freien und städtischen Kunst- und Kultureinrichtungen. Im Rahmen einer großen Social-Media- und Plakatkampagne beziehen über 40 Beteiligte aus Ulm klar Stellung für demokratische Werte. Für die Verantwortlichen ist die Stärkung von unabhängiger Kunst und Kultur essenziell für die Wahrung und Sicherung der Demokratie. Auch das DZOK ist Teil dieser Aktion, ausgehend vom Standpunkt „Kritische Erinnerungskultur heißt für uns, sich aktiv für die Wahrung von Demokratie heute einzusetzen.“ Das ein oder andere Plakat mit dem Statement des DZOK wurde schon in der Stadt entdeckt.

(MR)

NS-Zwangsarbeit am Roten Berg in Söflingen ...

... möchte der Arbeitskreis 27. Januar bei der Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2026 in den Fokus nehmen. Dafür hat eine Recherchegruppe über den Sommer im Stadtarchiv Ulm, im Staatsarchiv Ludwigsburg, im Bundesarchiv Berlin und im Archiv des DZOK recherchiert. Die behördliche Überlieferung stellte sich – wenn auch sicherlich nicht vollständig – als durchaus ergiebig dar, wohingegen persönliche Überlieferungen ehemaliger Zwangsarbeiter*innen – und dadurch die Möglichkeit der Rekonstruktion einzelner Biografien – nur in Einzelfällen bzw. sehr lückenhaft vorliegen. Diese blinden Flecken sollen am 27. Januar genauso wie etwa besondere Gewalt gegen Zwangsarbeiterinnen oder die Zurückhaltung großer Ulmer Betriebe bei Entschädigungsleistungen thematisiert werden.

(JL)

Am 1. September, dem 86. Jahrestag deutschen Überfalls auf Polen ...

... referierte Dr. Daniel Brewing von der TH Aachen auf Einladung von DZOK, vh und verdi Oberschwaben zum Thema „Widerstand und Unterdrückung. „Bandenkampf“ und deutsches Gewaltregime im besetzten Polen.“ Ausgehend von der Geschichte eines verstümmelten Überlebenden, der 1944 als 5-Jähriger bei der Niederbrennung

seines Heimatdorfes in der Nähe von Lublin schwer verletzt wurde und lebenslang auf eine Entschädigung vom deutschen Staat wartete, erklärte Brewing, warum sich nach der Kapitulation im Herbst 1939 aus der anfangs zurückhaltenden und verängstigten polnischen Bevölkerung doch 1943/44 ein Teil der Partisanenbewegung anschloss, worauf die Besatzer (Sicherheitspolizei, SS und auch Wehrmacht) in Massakern mit entgrenzter Gewalt in 769 Dörfern ca. 35.000-40.000 Zivilisten hinmetzelten. Brewings Ausführungen über die Ursachen und die Schritte der Gewalteskalation sowie seine Bilder von den Erinnerungszeichen in einigen der damals zerstörten Dörfer, die er während seiner Forschungsaufenthalte in Polen aufsuchte, regten das Publikum zu Fragen nach dem Quellenstand und zur Diskussion über die Berechtigung von polnischen Forderungen nach Entschädigungen an. Auch die lange Zeit gesplante polnische Erinnerungskultur kam zur Sprache: in der Zeit der sowjetisch gesteuerten kommunistischen Regierung wurde kaum des Warschauer Aufstands von 1944 gedacht, weil es darüber Differenzen zwischen kommunistischer und bürgerlicher Untergrundarmee (Heimatarmee) gegeben hatte. Der Referent erwähnte das 2004 eröffnete und gut besuchte Museum des Warschauer Aufstandes, denn dort wird sowohl an die deutsche und sowjetische Besatzung nach dem Hitler-Stalin-Pakt erinnert als auch der ca. 150-180.000 zivilen polnischen Opfer bei der Niederschlagung des Aufstands gegen die Deutschen gedacht.

Details über die deutsche Besatzung sind nachzulesen in Daniel Brewings Buch von 2016 „Im Schatten von Auschwitz. Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten.“ – eine Studie, die sich vor allem dem Leid und den ca. eine Million Todesopfern unter den ethnischen Polen während des deutschen Angriffs und der langen Besatzungszeit widmet. Brewing arbeitet darin nicht nur den Forschungsstand zur deutschen Besatzung akribisch auf sondern auch zur Vertiefung der Feindbilder in der Vorkriegszeit und zum Umgang mit den deutschen Kriegsverbrechern nach 1945. Das Buch wurde vielfach gelobt und ins Polnische und ins Englische übersetzt.

(Karin Jasbar)



Veranstaltung auf dem Münsterplatz. Quelle: Archiv DZOK.

Sybill Eberhardt:

Licht und Schatten mutiger Außenseiter. Ihr Kampf ums Überleben und um Anerkennung als NS-Opfer. Göppingen: Manuela Kinzel Verlag. 2025. 652 S., 39 €.

In diesem Buch werden Leben und Schicksale von Eugen Eberhard Schmucker (geboren 23.1.1902 in Schelklingen, verstorben 13.3.1959 in Dudweiler/Saar und Richard Häberle (geboren 30.8.1876 in Öhningen, LK Konstanz, verstorben 19.5. 1954 in Stuttgart-Bad Cannstatt) dargestellt. Auch die Biographien der beiden Familien sind partiell einbezogen. Grundlage der Darstellung sind dutzende Aktenbestände zu den beiden Personen aus – vor allem – süddeutschen Archiven, und aus Privatbesitz. Sowohl Schmucker als auch Häberle erscheinen in der in den letzten Jahren angelegten Datenbank der Häftlinge der KZ Heuberg, Gotteszell und Kuhberg im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg: vgl die Mitteilungen des DZOK, 75 (2021) und 78 (2023). Dort (Nr. 75, S. 9f) hat Annette Lein kurz die Biographie von Schmucker dargestellt.

Beide Männer gehörten zwei unterschiedlichen Generationen an. Sie verbindet zunächst, dass sie sich im KZ Heuberg im Juli 1933 kennengelernt hatten und danach einige Wochen auch im Nachfolge-KZ Oberer Kuhberg inhaftiert waren. Aber sie verbindet auch etwas Grundlegenderes aus der Perspektive der Gegenwart. Sie haben vier deutsche politische Systeme erlebt – Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Staat, Bundesrepublik. Sie waren dort jeweils „Aufbegehrende“, rebellische Außenseiter gegen die jeweiligen Machtstrukturen und ihre Institutionen. Sie blieben ein Leben lang weit mehr Opfer als Täter. Sie hatten Kontakt zu parteipolitischen Organisationen wie SPD oder KPD, suchten Halt in religiösen, zum Großteil erfundenen Institutionen und Titeln.

Und das hatte zur Folge, dass sie im NS-Staat durch KZ-Haft, Strafhaft, psychiatrische Aufenthalte physisch und psychisch schwer geschädigt wurden. Und es hatte schließlich auch in der frühen Bundesrepublik zur Folge, dass sie und ihre Familien ohne staatliche Unterstützung blieben und auch ihre Anträge auf Wiedergutmachung abgelehnt wurden. Das bedeutet: Sie sind im gesellschaftlichen Erinnerungsprozess der Bundesrepublik nahezu unsichtbar geblieben.

Dagegen etwas getan zu haben, ist ein Verdienst von Sybill Eberhardts Dokumentation der Lebens- und Leidensgeschichte der beiden Männer, ihrer Frauen und Familien. Den verwirrenden bürokratischen Spuren durch 650 Seiten zu folgen, ist für Leser*innen nicht einfach, aber es ist ein ehrenwerter, notwendiger Versuch.

Silvester Lechner

Monika Powalisz, Kai Pfeiffer (Hrsg.):

Geme würdest du allen so viel sagen. Unterbrochene Gespräche des 20. Jahrhunderts. Berlin, 2023. 319 S, 28 €.

In dem Projekt „Living Archive – ein Labor für dokumentarische Comics“ entstanden über ein Jahr hinweg unter der Schirmherrschaft des Pilecki-Instituts¹ „Geschichten“, die 2023 als Anthologie veröffentlicht wurden. Herausgekommen sind sechzehn Comics, die sich als historische Tiefenbohrung verstehen. Einesteils setzen sie sich der Welt der Großeltern aus, doch grundsätzlich wollen sie das Wesen und Nachleben der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts sowie die Herausforderungen zeitgenössischer Demokratien reflektieren.

Um diesem Auftrag gerecht zu werden, arbeiten die Autor*innen vorrangig mit primären Quellen, Archivmaterial, Zeugenaussagen, aber auch ganz eigenen Beobachtungen und Erfahrungen. Indem sie diese Spuren erlesen, in gezeichnete Geschichten umdenken, finden sie zu Gestaltungen, die allen Zweifel über sich diese Gestaltungsethik überhaupt für einen Comic eignet, zerstreuen. Resultate sind künstlerisch und formal vielgestaltige Comic-„Novellen“ von überwiegend vielfach ausgezeichneten Künstler*innen. Sie mändern fern- sowie nahperspektivisch als vielschichtige Dialoge im so schwierigen Erbe des 20. Jahrhunderts. Aus den bisher unvollständig gebliebenen Gesprächen mit historischen Personen, Orten und Gebäuden entwickeln sich die nacherzählten, rekonstruierten, kommentierten, je etwa 18 Seiten umfassenden short cuts.

Die zeitliche Verflechtung dieser Geschichtsbilder hebt die vergessene, übersehene Vergangenheit für

zukünftige Handlungsoptionen in eine nachdenkliche, manchmal erschrockene Gegenwart. Beispielhaft die Geschichte „Wo meine Mutter nicht gelernt hat zu schwimmen“ (Nathalie Frank), die vom traurigen Schicksal einer Synagoge in Posen/Poznań zwischen 1907 und 2020 erzählt.

Beispiele für die individuellen Auseinandersetzungen der 3. Generation mit den „Schatten aus der Schublade“ (Inga Dreyer & Julia Kluge) sind hervorzuheben. Was bisher zur Legende verklärt oder verschwiegen wurde, kommt während der Nachforschung zu Tage, führt bei den Künstlerinnen zu Verärgerung und Selbstvorwürfen, nicht früher die Vergangenheit befragt zu haben.

Aber überwiegend ist doch der Schrecken angesagt, so wenn sich hinter dem Stummsein des Großvaters, der als „Radierer“ (Katia Fouquet) grafischer Kunst lebt und sich als Opfer russischer Gefangenschaft begreift, das Gesicht eines grausamen, akribisch arbeitenden Nazirichters verbirgt.

Solche persönlichen und sehr eindringlichen Comic-Geschichten ergänzt die Veranschaulichung des kruden Alltags in Nazideutschland: Was bedeutete es, „Fräulein Herrenmensch“ (Katharina Greve) zu sein? Was könnten wohl im „Porträt einer Straßenecke“ (Sheree Domingo) die Häuserfassaden als stille Zeugen alles erzählen?

Welches Sterben lässt der Blick aus einem Kinderzimmer in Saarbrücken auf den „Westwall“ (Jakob Hinrichs) jenseits verklärter Kindheitserinnerung aufleben?

Die Anthologie gräbt sich immer weiter hinter die Erinnerungsfenster totalitären Terrors: das Massaker von Katyn, das Leben im Warschauer Ghetto, die Besetzung Frankreichs. Wenn eingangs noch die mutige Geschichte eines jüdischen Rechtsanwalts, der Hitlers Ziele schon 1930 vor Gericht demaskieren will, ins Bild kommt, endet die Anthologie in den Stimmengeflechten einer Gegenwart, die zwischen Corona, Zocken, Verschwörungsdialogen, Demonstrationen, Demokratie, Schamanismus und individueller Befindlichkeit switcht und dies wie folgt kommentiert: „Es gibt so viel spannendes Zeug ... das will ich alles wissen!“ (S.302)

Dass dieses Projekt weitaus mehr und anderes als künstlerische Beliebigkeit beinhaltet, das zeigen ja die jeweils am Ende der „Geschichten“ aufgeführten Kommentare und Hin-

weise, die den an Historischem Interessierten eine wertvolle Möglichkeit zur Vertiefung der Themen liefern. Derartige Comic-Geschichtsschreibung erweckt die totalitären Bewegungen des vergangenen Jahrhunderts zu neuer Denkerfahrung. Und im „Handbuch für den angehenden Potentaten“ (Thomas Gilke) kommt den Lesenden – machiavellistisch präsentiert – die zukünftige Gegenwart dystopisch entgegen.

1 Das Pilecki-Institut wurde 2017 in Warschau gegründet und hat seit 2019 auch einen Sitz in Berlin. Sein Anspruch ist es, einen Ort der interdisziplinären und internationalen Reflexion über zentrale Themen des 20. Jahrhunderts zu schaffen.

Christian Schulz

Carla Infanta Gabor:
Nicht sehr lang her, nicht sehr weit weg. Frankfurt am Main: Fischer Sauerländer 2025. 112 S., 19,90 €. (Der Titel der chilenischen Originalausgabe von 2022 ist „Hace no mucho tiempo, no muy lejos de acá.“)

Es ist wichtig, über den Holocaust zu sprechen, um das Gedenken an die Opfer zu bewahren und aus der Geschichte zu lernen. Doch gerade das Gespräch mit Kindern und Jugendlichen ist eine besondere Herausforderung. Die Ereignisse sind extrem grausam und belastend, trotzdem eröffnet ein sensibler Umgang die Chance, Empathie zu wecken und zum Weiterdenken anzuregen.

„Nicht sehr lang her, nicht sehr weit weg“ ist der Titel eines beeindruckenden Sachbilderbuches der chilenischen Illustratorin Carla Infanta Gabor. Die Autorin, selbst Enkelin von Holocaust-Flüchtlingen, wollte für ihre eigenen Kinder ein Buch, das den Holocaust verständlich und kindgerecht erklärt. Da sie bei ihrer Suche kein passendes Werk fand, beschloss sie, selbst eines zu schaffen.

Für das Thema des Buches ist durchaus ein gewisses geschichtliches Hintergrundwissen nötig, weshalb die Autorin zunächst in einfachen Worten und mit anschaulichen Infografiken die Lage Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg

erklärt. Darauf folgt eine detaillierte, aber dennoch übersichtliche Darstellung des Aufstiegs der nationalsozialistischen Partei. Besonders die Erläuterung der NS-Propaganda regt dazu an, auch über aktuelle politische und gesellschaftliche Bewegungen nachzudenken. Das gezielte Verbreiten falscher Informationen, heute als „Fake News“ bezeichnet, ist auch für Kinder und Jugendliche im Zeitalter sozialer Medien ein wichtiges Thema. Außerdem wird erklärt, warum vor allem die jüdische Bevölkerung von den Nazis verfolgt und ermordet wurde. Dabei wird deutlich, dass grundsätzlich jede Gruppe Ziel von Ausgrenzung und Gewalt werden kann: Die Suche nach Schuldigen für komplexe gesellschaftliche Probleme machte es damals – wie auch heute – menschenfeindlichen Parteien leichter, Anhänger*innen zu gewinnen. Das Buch zeigt damit auch, wie gefährlich es ist, Minderheiten für gesellschaftliche Probleme verantwortlich zu machen. Ein Mechanismus, der sich heute noch in rassistischen Parolen oder Angriffen auf Geflüchtete wiederfindet.

Der zweite Teil des Buches schildert das Grauen der Konzentrationslager mit eindrucksvollen Illustrationen, die in Grautönen mit einzelnen gelben Akzenten gestaltet sind. Sie ermöglichen eine kindgerechte Auseinandersetzung mit dem Thema: Nichts wird ausgelassen oder beschönigt, doch die Darstellungen in Wort und Bild sind so einfach und behutsam gehalten, dass sie das Grauen begreifbar machen, ohne Kinder zu überfordern. Die Illustrationen machen zugleich deutlich, wie wichtig es ist, Unrecht klar zu benennen. Eine Haltung, die auch heute angesichts von Kriegen, Diskriminierung und wachsender Intoleranz unverzichtbar bleibt.

Der dritte Teil gibt die Möglichkeit, über das gelesene Grauen nachzudenken. Die Autorin schafft hier Raum, die eigenen Gefühle von Trauer, Ungläubigkeit und Wut wirken zu lassen. Das Buch schließt mit einer Doppelseite, die der Frage nachgeht: „Was können wir tun, damit menschenfeindliche Gruppen nie wieder so große Macht erlangen?“

Gabor zeigt großes Vertrauen in junge Lesende, die aus eigener Erfahrung keineswegs überfordert sind, wenn man ihnen die Wahrheit klar und respektvoll darstellt. Damit wird dieses Werk zu einem wichtigen

Beitrag gegen das Vergessen und das Erstarken von Intoleranz.

Empfohlen wird das Buch ab etwa zehn Jahren. Je nach Wissensstand und emotionaler Reife der Kinder kann aber auch ein späteres Alter sinnvoll sein. In jedem Fall sollten Erwachsene das Buch zunächst selbst lesen und es idealerweise gemeinsam mit ihrem Kind betrachten. Für jüngere Kinder eignet es sich zudem, die längeren Texte zusammenzufassen und anhand der Bilder ins Gespräch über die Ereignisse zu kommen.

Das Buch bietet einen verständlichen Einstieg in komplexe historische Debatten und regt zum Nachdenken über Zivilcourage, Erinnerungskulturen und die Bedeutung von „Nie wieder“ an. Es vermittelt zugleich: Erinnerung ist kein Geschenk der Vergangenheit, sondern Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft. Gerade in einer Zeit, in der demokratische Werte weltweit unter Druck geraten, kann ein solches Buch jungen Menschen Mut machen, für Respekt und Vielfalt einzustehen.

Katharina Danner

Stefanie Schüler-Springorum:
Unerwünscht. Die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten des NS-Regimes. Frankfurt am Main: 2025. 255 S., 25 €.

Erinnerungskultur stellt uns immer wieder vor Fragen: Wie wurde mit den überlebenden Opfern nach 1945 umgegangen? Erinnert sich die bundesdeutsche Geschichte ihrer Erzählungen? Braucht unsere Migrationsgesellschaft nicht deren biographische Erinnerung, um heute gesellschaftspolitisch anschlussfähig zu sein?

Das Markenzeichen „deutsche Erinnerungskultur“ kann kein Grund für ein (post)nationales Superioritätsgefühl sein, solange nicht den Erinnerungen aller Opfer aus der Zeit nach 1945 Raum gegeben wird. Mehr Demut sei – so die Historikerin Stefanie Schüler-Springorum – „angesichts der unheimlichen Persistenz von Hass, Verachtung und Verfolgungsfuror“ (S. 191) in der Nachkriegsgesellschaft angesagt.

Auf der Grundlage einer Vielzahl von Detailstudien und Zeitzeugnissen breitet die Historikerin Leid, Verdrängen, Schweigen, letztlich das Zur-Sprache-kommen jener Opfer

gruppen vor uns aus. Ihr Fokus liegt auf Westdeutschland und den Jahren zwischen Kriegsende und Wiedervereinigung, aber implizit steckt sie die Rahmenbedingungen einer zukünftigen Erinnerungskultur ab.

Schon das erste Kapitel „Deutsches Glück“ hat es in sich. Es konterkariert das von der Zeitgeschichte proklamierte Erlösungsnarrativ, dem zufolge mit und nach 1949 vordemokratische Traditionen in einem langsamen, aber äußerst erfolgreichen Prozess der Modernisierung, Liberalisierung und Demokratisierung überwunden worden seien. Das sog. Wirtschaftswunder legitimiert das neue politische System: Wohlstand und Opportunismus alliierten, die „Elitenkontinuität“ in Beamtenschaft und Politik scheint sein Garant zu sein.

Doch profitieren von diesem Prozess auch jene, die ihrer bloßen Existenz wegen verfolgt worden waren – Juden, Sinti und Roma, zwangssterilisierte „Erbkranke“ und sog. „Asoziale“, Zwangsarbeiter und Homosexuelle?

Ein Maßstab dafür ist die Rechtsprechung, bei der sich bezüglich der genannten Gruppen oft das Prinzip der Rechtskontinuität durchsetzt. Der die Homosexualität betreffende § 175 wird in der von 1935 verschärfte Fassung übernommen, „Zigeuner“ gelten über Jahre als kriminalistisches Problem, und eine hohe Kriminalitätsrate wird natürlich auf die Präsenz von „Ausländern“ zurückgeführt: Diese unerwünschten Rückkehrer aus KZs und Zwangsarbeitslagern sollen weg.

Ungleichheit spiegelt sich gleichermaßen in einer „Rangordnung nach moralischer Respektabilität“ (S. 23), gilt doch der Umgang mit jüdischen Überlebenden für die Alliierten als ein Maßstab des demokratischen Fortschritts.

Eine sehr spezifische Mischung aus Selbstmitleid und Selbstgerechtigkeit unterfüttert die Voreingenommenheiten dieser deutschen Nachkriegsgesellschaft. Schüler-Springorums Aufriss zeichnet damit das Bild einer überaus ressentimentgeladenen Gesellschaft, für die „Unmenschlichkeit“ (S. 25) spezifisch sei.

All die eindrücklichen und bedrückenden Zeitzeugnisse verdeutlichen, welche Schicksale eine Vielzahl der Verfolgten erfahren. Für diese Befreiten ist die Freude der Befreiung keine richtige Freude. Sie sind völlig orientierungslos, auf sich allein gestellt, ohne ein Zuhause, in das sie zurückkehren könnten. In den Lagern für Displaced Persons sammelt sich das ganze Elend des Krieges.

Während sich die „rassisch“ und politisch Verfolgten oft rasch in Opferverbänden organisieren, werden die sog. „Asozialen“ überwiegend bürokratisch und gesellschaftlich vehement ausgegrenzt, von Entschädigungen ausgeschlossen, bei Prozessen gelten sie als unglaubwürdig.

„Moralisch Fragwürdigen“ oder „psychisch Gestörten“ wird wegen „Anormalität“ sogar der Opferstatus entzogen. Bis in die 1990er Jahre prägen mediale wie politische Hetze, spontane zivile wie polizeiliche Gewalt z. B. das Leben von Sinti und Roma sowie Homosexuellen. Das macht das ganze Ausmaß der Verschiebung gesellschaftlicher und moralischer Wertmaßstäbe aus zwölf Jahren Staatsunrecht deutlich.

Beispielhaft wird zudem herausgearbeitet, wie der Wunsch nach finanzieller Wiedergutmachung – sofern der überhaupt als entschädigungswürdig anerkannt wird! – im Gegensatz zu jenem von 12 Millionen Vertriebenen einer kalten bürokratischen Abfertigung, einer Praxis und Sprache „herzloseste(n) Herrendenkens“ (S. 149) begegnet und damit einer

„Mischung aus Ignoranz, Gleichgültigkeit, Verleugnung, Verhüllung und Inhumanität seitens der deutschen Behörden“ (S. 159). Das führt nicht selten zu massiven Retraumatisierungen.

Wenn auch fast alle Initiativen um Entschädigung z. B. für Zwangsarbeit von den Verfolgten ausgehen, haben für die Aufarbeitung dieser Anerkennungskämpfe regionale Geschichtswerkstätten eine fundamentale Bedeutung. Im Jahr 2000 findet ihr Wirken mit der Gründung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ einen Abschluss, 2024 eröffnet in Weimar schließlich das Museum Zwangsarbeit im Nationalsozialismus.

Zwingend stellt sich der Autorin abschließend die Frage, wie eine aufgeklärte, multiperspektivische und den NS-Opfern verpflichtete Erinnerungskultur bewahrt und weiter verfestigt werden kann. Dafür müsse man sich der historischen und generationellen Gebundenheit einer Erinnerungskultur bewusst sein. Die Angst-Erfahrungen und Mut-Geschichten jener in ihrem Buch genannten Verfolgten sollten weitererzählt und als relevanter Teil der westdeutschen Demokratie integriert werden. Schlussendlich befrage man das „Wissen der Migrationsgesellschaft“ nach dem, was die in den 1950er und 1960er Jahren in die Bundesrepublik kommenden Arbeiter von den Deutschen und ihrer Vergangenheit wussten und dachten.

Vielleicht, so die Hoffnung der Historikerin, könne dieser andere Blick eine „willentliche Selbstbeunruhigung“ bewirken, sodass die Geschichte der Bundesrepublik „uneinheitlicher, widersprüchlicher, kurzum demokratischer“ (S. 196) werde.

Christian Schulz

Impressum

Herausgeber:

Dokumentationszentrum
KZ Oberer Kuhberg Ulm e. V.
Postfach 2066, 89010 Ulm
info@dzok-ulm.de
www.dzok-ulm.de

Redaktion:

Karin Jasbar, Silke Kaiser, Annette Lein,
Silke Maurmaier, Ángel Ruiz Kontara,
Christian Schulz, Dr. Nicola Wenge
(verantwortlich)

Druck:

C. Maurer GmbH & Co. KG

Auflage:

1.500 Exemplare

Bezugspreis:

Mitteilungen des DZOK: 2 € / Heft
Rückmeldungen, Leserbrief und Anregungen sind erwünscht. Wir freuen uns auf Ihr Feedback.

Spendenkonto:

IBAN: DE02 6305 0000 0007 6490 62
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Sonderkonto

„Stiftung Erinnerung Ulm“:

IBAN: DE98 6305 0000 0002 7207 04
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Neue Bücher in der Büchsengasse

Liebe Leserinnen, liebe Leser, hier eine kleine Zusammenstellung neu eingetretener Bücher in der DZOK-Bibliothek in der Büchsengasse 13

Hermann G. Abmayr (Hrsg.):
Willi Bleicher. Texte eines Widerständigen: Briefe aus dem KZ, Reden und Interviews. Stuttgart: Schmetterling-Verlag 2025

Wolfgang Benz:
Exil: Geschichte einer Vertreibung 1933-1945. München: C.H.Beck Verlag 2025

GenerationenTreff Ulm/Neu-Ulm e.V./Fritz Glauning (Hrsg.):
„Plötzlich heulten die Sirenen“. Ulm: Klemm+Oelschläger 2024

Gisela Hack-Molitor:
Lotte Paepcke: Als Jüdin in Nachkriegsdeutschland. Freiburg: 8 grad verlag 2024

Linda Huber, Benigna Schönhagen (Hrsg.):
Jüdisches Leben in Schwaben. Kultur und Geschichte in der frühen Neuzeit. Leipzig: Hentrich & Hentrich 2025 (Erscheint voraussichtlich. 11/2025)

Christoph Kreutzmüller, Bjoern Weigel:
Berlin im Nationalsozialismus. Berlin: Bebra Verlag 2025

Maxim Leo:
Wo wir zu Hause sind: Die Geschichte meiner verschwundenen Familie. Köln: KIWI-Taschenbuch 2021

Peter Longerich:
Unwillige Volksgenossen: Wie die Deutschen zum NS-Regime standen. Eine Stimmungsgeschichte. München: Siedler Verlag 2025

Peter Longerich:
Abrechnung: Hitler, Röhm und die Morde vom 30. Juni 1934. Wien: Molden Verlag 2024

Thomas Mann:
Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Deutschland. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2025

Michael Moos:
«Und nichts mehr wurde, wie es war...»: Die Geschichte der schwäbisch-jüdischen Familie Moos und mein Leben in Tel Aviv, Ulm und Freiburg. Ulm: Klemm+Oelschläger 2025

Katja Ostheimer:
Aber ich bitte euch alle um das Eine: Schämt euch unser nicht! Elisabeth Schumacher im Widerstand der Roten Kapelle. Berlin: Lukas-Verlag 2024

Sabine Romer und Friedmann Harzer (Hrsg.):
Verstummen, Bezeugen, Vermitteln. Formen und Themen deutscher Erinnerungskulturen 2024. Norderstedt: BoD – Books on Demand 2024.

Niels Schröder:
Widerstand. Tony Sender, Julius Leber, Theodor Haubach – Im Kampf für Freiheit und gegen Diktatur. Berlin: Bebra Verlag 2024

Stefanie Schüler-Springorum:
Unerwünscht: Die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten des NS-Regimes. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2025

Anne Sudrow:
Der Schuh im Nationalsozialismus: Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich. Göttingen: Wallstein Verlag 2025

Anne Sudrow:
Heil Kräuter Kulturen. Die SS, die ökologische Landwirtschaft und die Naturheilkunde im KZ Dachau. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2025

Anne Sudrow:
Saat der Gewalt: Der Kräutergarten in Dachau seit 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2025.

Veröffentlichungen des DZOK

Bd. 3: Silvester Lechner (Hrsg.):
Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren.
2. Aufl., Ulm 1997, 420 S., 20 € (vergriffen)

Bd. 4: Silvester Lechner:
Ulm im Nationalsozialismus. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands.
Ulm 1997, 120 S., 8 € (vergriffen)

Markus Kienle:
Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt.
Ulm (Klemm + Oelschläger) 1998, 220 S., 50 Abb., 10 € (vergriffen)

Myrah Adams:
Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Dauer Ausstellung 2001.
Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €

Markus Kienle:
Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2002, 90 S., 12 € (vergriffen)

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hrsg.):
Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde.
Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele.
Ulm 2004, 64 S., 22 Abb., 10 €

Hans Lebrecht:
Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten. Herausgegeben von Silvester Lechner, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2007, 144 S., 30 Fotos, 19,80 €

Roman Sobkowiak:
Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik.
Herausgegeben von Silvester Lechner, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2009, 116 S., 60 Fotos, 19,80 €

Markus Heckmann:
NS-Täter und Bürger der Bundesrepublik. Das Beispiel des Dr. Gerhard Klopfer.
Herausgegeben von Silvester Lechner und Nicola Wenge, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2010, 120 S., 19,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge:
Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg. Ein Leitfaden des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm für bürgerschaftlich getragene Erinnerungs-orte, Ulm 2010, 40 S.

Oliver Thron:
Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“. Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm.
Herausgegeben von Nicola Wenge, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2011, 84 S., 16,80 €

Regierungspräsidium Tübingen, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hrsg.):
„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“. Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935). Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülerinnen und Schülern, Tübingen/Ulm 2013, 125 S., 10 €

Marie-Kristin Hauke/Thomas Vogel:
Erinnern in Ulm. Demokratischer Neubeginn nach 1945 und Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2014, 167 S., 14,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge/Juliette Constantin:
„Was geht mich Eure Geschichte an?“ Interkulturelle Materialien für den Besuch der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm mit Schülerinnen und Schülern. Ulm 2015, 44 S. + DVD.

Ulrike Holdt:
Das materielle Erbe der Zeitzeugen sichern – Informationen und Anleitungen zur Archivarbeit in Gedenkstätten am Beispiel des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm. Ulm 2015, 66 S.

Ingo Bergmann:
1938. Das Novemberpogrom in Ulm – seine Vorgeschichte und Folgen. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2018, 78 S., 14,80 €

Gudrun Silberzahn-Jandt/Josef Naßl:
„... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“: Gedenkbuch für die Ulmer Opfer von NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“-Morden. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2020, 207 S., 26,80 €

Nathalie Geyer/Mareike Wacha:
„Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache. Informationen und Arbeitsmaterialien des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg. Ulm 2020, 81 S., 5 €

Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ (Hrsg.):
Auftakt des Terrors: Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus.
Ulm (Klemm + Oelschläger) 2023, 127 S., 9,80 €

Katarzyna Bilicka:
Wacia: Ein fiktives Tagebuch nach dem Leben von Wacława Gałazka. Zwischen Kriegsalltag in Łódź und Zwangsarbeit in Ulm (1939-1945). Herausgegeben von Dr. Nicola Wenge, DZOK Ulm 2023, 84 S., 8 €

Michael Moos:
«Und nichts mehr wurde, wie es war ...»: Die Geschichte der schwäbisch-jüdischen Familie Moos und mein Leben in Tel Aviv, Ulm und Freiburg. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2025, 160 S., 19,80 €

Nathalie Geyer/Mareike Wacha:
„Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache. Informationen und Arbeitsmaterialien des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg. 2., aktualisierte und ergänzte Auflage, Ulm 2025, 81 S., 5 €

DZOK-Programm Winter 2025/2026

Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg

Die Öffnungszeiten und gültigen Regelungen zu Führungen und Einzelbesuchen sind auf der Webseite des DZOK nachzulesen.

Dauerausstellung „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm 1933-1935.

Sonderausstellung in der Gedenkstätte

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache“

10 Tafeln zu 8 Begriffen aus Geschichte und Gegenwart. Auch als Wanderausstellung entleihbar. Mehr Infos auf www.dzok-ulm.de

Sonntagsführungen:

Rundgang durch Dauerausstellung, Teile des Außengeländes und die ehemaligen Häftlingsunterkünfte um 14.30 Uhr. Jeden ersten Sonntag im Monat: Themenführungen mit wechselnden Schwerpunkten. Kosten: 5 €/ 3 €

Gruppenangebote/Klassenbesuche:

90-minütige Führungen bis max. 30 Personen (mind. 2 Wochen vorher) Kosten: 50 € zzgl. 2 €/0,50 €

Anmeldung über das Büro des DZOK:

Büchseengasse 13, 89073 Ulm
Tel. 0731-21312, Fax 0731-9214056
info@dzok-ulm.de

Winterschließung

der KZ-Gedenkstätte (sonntags):
21.12.2025 bis 25.01.2026

Digitale Zusatzinformationen

 <https://www.dzok-ulm.de/digitale-angebote/>

Beiträge zu aktuellen Themen:

 facebook.com/KZGedenkstaetteObererKuhberg

 instagram.com/kzgedenkstaette_obererkuhberg

 <https://www.dzok-ulm.de/aktuelles/nachrichten/>

Do/Fr, 6./7. November 2025

„Macht(-)Worte! Politische Kommunikation und Demokratie 2025“

Interdisziplinäre Tagung der Rheinland-Pfälzischen TU Kaiserslautern/Landau

in Kooperation mit dem DZOK, anlässlich des Verleibs der DZOK-Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ... Zum Umgang mit Demokratie und menschenverachtender Sprache“

Sonntag, 9. November 2025

Weinhof, 19 Uhr

Gedenkfeier anlässlich der Reichspogromnacht vom 9. November 1938

Veranstalter: DIG Ulm/Neu-Ulm

Sonntag, 16. November 2025

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg
11 Uhr

Gedenkstunde für den Widerstand von 1933 bis 1945 und die Opfer der NS-Gewaltherrschaft

Mit Historikerin Anne Sudrow zu ihrem neuen Buch „Heil Kräuter Kulturen. Die SS, die ökologische Landwirtschaft und die Naturheilkunde im KZ Dachau“

Veranstaltungsreihe:

„Nationalsozialismus im Film“

vh Ulm, Club Orange

Eintritt 8,50/5,00 €

In Kooperation mit der vh Ulm und Filmwissenschaftler*innen

Montag, 20. Oktober 2025, 19 Uhr

„Die Mörder sind unter uns!“ – Täter*innen-Opfer-Darstellung in deutschen Filmen der frühen Nachkriegszeit

Vortrag und Diskussion mit PD Dr. Christiane König

Montag, 17. November, 19 Uhr

„Heimat, Kitsch und Tod – Bilder von NS und Holocaust von den 1960er bis in die 1990er Jahre“

Hybrider Vortrag mit der Autorin, Filmjournalistin & Filmwissenschaftlerin Dr. Sonja M. Schultz (Autorin wird aus Berlin zugeschaltet)

Montag, 1. Dezember, 19 Uhr

„Ambivalenzerfahrungen – Nationalsozialismus und Holocaust im Spielfilm nach 2000“

Vortrag mit dem Film- und Kulturwissenschaftler Prof. Dr. Marcus Stiglegger

Donnerstag, 4. Dezember 2025

Büchseengasse 13, 19 Uhr

Junge Forschung vorgestellt: Das Denken bei Hannah Arendt

Vortrag von Vera Lauterjung, wissenschaftliche Volontärin am DZOK.

Mittwoch, 10. Dezember 2025

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg

Lesung zum Tag der Menschenrechte

Weitere Informationen: www.dzok-ulm.de

Montag, 27. Januar 2026

Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg,
14.30 Uhr

Was in Ulm am Oberen Kuhberg begann – 81 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz

Stadthaus Ulm, 20 Uhr

Abendveranstaltung des

AK 27. Januar Ulm/Neu-Ulm

Thema: Ein lange verdrängter Ort – das Zwangsarbeiterlager am Roten Berg

Weitere Informationen:

 www.dzok-ulm.de

Freitag, 14. Februar 2026

Stadthaus, 19 Uhr

23. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm

Mit der russischen Kulturwissenschaftlerin und Friedensnobelpreisträgerin Irina Scherbakowa, Gründungsmitglied der Menschenrechtsorganisation Memorial.

Sonntag, 22. Februar 2026

Treffpunkt Stadthaus, 15 Uhr

Stadtgang zur Weißen Rose und zur Familie Scholl in Ulm

Mit DZOK-Leiterin Dr. Nicola Wenge, Beitrag: 5 €

Weitere Termine entnehmen

Sie bitte der Tagespresse, der Webseite, dem Newsletter oder unseren Social Media-Kanälen. Infos zu den einzelnen Veranstaltungen, Anmeldebedingungen und Programmänderungen auf unserer Webseite.

Diese Nummer der Mitteilungen wird mit unten stehenden Anzeigen gefördert von:

Braun Engels Gestaltung

Sedanstraße 124, 89077 Ulm
Tel. 0731-140073-0
www.braun-engels.de

Buchhandlung Jastram

Schuhhausgasse 8, Tel. 0731-67137
info@jastram-buecher.de

CDU/UfA-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-618220
www.cdu-ufa.de, mail@cdu-ufa.de

Dörner Elektrotechnik GmbH

Kohlasse 31, 89073 Ulm
Tel. 0731-96690-0; Fax: 0731-96690-33
info@doerner-ulm.de, www.doerner-ulm.de

Engel-Apotheke Ulm

Apotheker Timo Ried
Hafengasse 9, Tel. 0731-63884

FWG-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-161 1095
info@fwg-ulm.de, www.fwg-ulm.de

GRÜNE Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Tel. 0731-161-1096, www.gruenefraktion.ulm.de
gruene@ulm.de

kjt-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-161 11 98
kjt@ulm.de, www.kjt-ulm.com

protel Film & Medien GmbH

Olgastraße 143, 89073 Ulm
Tel. 0731-9266444
info@protel-film.de, www.protel-film.de

Rechtsanwälte Filius, Brosch & Kollegen

Münchner Straße 15, 89073 Ulm
Tel.: 0731-96642-0; Fax: 0731-96642-22
info@kanzlei-filius.de

C. Maurer GmbH & Co. KG

Schubartstraße 21, 73312 Geislingen/Steige
Tel.: 07331 / 930 – 0
info@maurer-online.de

Sparkasse Ulm

Hans-und-Sophie-Scholl-Platz 2, 89073 Ulm
Tel. 0731-101-0, kontakt@sparkasse-ulm.de

SPD-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 921 77 00
spdfraktion@ulm.de, www.spd-ulm.de

Unterstützen Sie das Ulmer DZOK! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V.
– KZ Gedenkstätte –, Postfach 2066, 89010 Ulm
Beitrittsklärung und Bankeinzugsermächtigung

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

eMail

IBAN

Mit dem Einzug meines Mitgliedsbeitrags in Höhe von

€

im ersten Quartal des jeweiligen Kalenderjahrs von
meinem Konto mittels Lastschrift bin ich einverstanden.
Das SEPA-Lastschriftmandat kann durch schriftlichen
Widerruf beendet werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt
mindestens 35€ (für Arbeitslose, Schüler*innen,
Studierende, Rentner*innen 15€) im Kalenderjahr.

Datum, Unterschrift

Empfangsbekennnis zum Datenschutz:

Ich hatte die Möglichkeit, die Datenschutzhinweise des
DZOK unter www.dzok-ulm.de/Datenschutz oder in der
Geschäftsstelle Büchergasse 13, 89073 Ulm einzusehen;
sie wurden mir auch in Papierform angeboten.

Datum, Unterschrift